

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 40 Groszy

Preis monatlich 2,30 G. wöchentlich 0,60 G. in Deutschland 2,70 Goldmark. durch die Post 2,10 G. monatlich für Sommerheften 5 Hefen. Die 10. Seite 0,40 G. Reklamierliste 2,00 G. in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tarif.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 38

Sonnabend, den 14. Februar 1931

22. Jahrgang

Geschäftliche: Danzig, Am Brandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter
Sammelnummer 215 52. Von 6 Uhr abends:
Schriftleitung 242 24. Anzeigen-Kanäle:
Expedition und Druckerei 242 67.

Die Kanäle der Mörder-Hilfe

Nazi-Station in Innsbruck ausgehoben

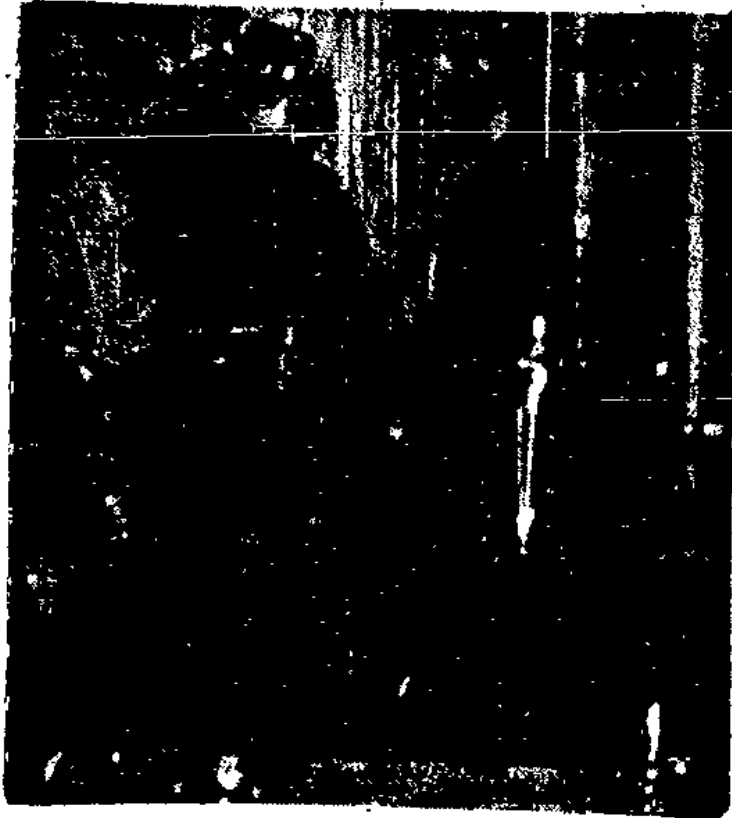
Hauptmann Maltitz verhaftet — Umfangreicher Schriftwechsel beschlagnahmt

Der Vertrauensmann der deutschen Nationalsozialisten in Innsbruck, Hauptmann v. Maltitz, der sich seit vier Monaten in Innsbruck aufhält, wurde am Freitagvormittag verhaftet. Die Verhaftung erfolgte unter dem Verdacht, daß v. Maltitz u. a. die Flucht der drei Berliner Mörder aus der Gufelandstraße begünstigt hat.

Vor der Polizei gab v. Maltitz an, daß seit täglich 8 bis 10 junge, von den Behörden verfolgte Deutsche Nationalsozialisten zu ihm gekommen seien und um Arbeit bzw. Unterstützung gebeten hätten. Wo er konnte, habe er geholfen. Ende Januar sei u. a. ein gewisser Becker aus Berlin zu ihm gekommen und habe um Arbeit gebeten. Er habe dem Ersuchen aber nicht entsprechen können. Becker habe sich daraufhin wieder entfernt, wohin, wisse er nicht. Unbekannt sei ihm gewesen, daß Becker eines Verbrechens beschuldigt werde. Die anderen beiden Mörder aus der Gufelandstraße Kollag und Gauschke habe er nie gesehen.

Außer in Innsbruck unterhalten die Nationalsozialisten in Kuffstein eine sogenannte Uebernahmestelle für flüchtige Hafenkreuzler. Von Kuffstein aus wurden die Flüchtlinge im allgemeinen nach Innsbruck weitergeleitet. Hier verhaftete man ihnen entweder vorübergehend Unterkunft oder schob sie gleich über den Brenner nach Italien ab.

In der Wohnung des verhafteten Hauptmann v. Maltitz wurde am Freitag gehaust. Die Polizei beschlagnahmte einen umfangreichen Schriftwechsel des von Maltitz mit der Berliner Zentrale der Nazis und zahlreichen Ortsgruppen dieser Partei in der Provinz.



Die Hausdurchsuchungen bei den Nazis

Polizisten vor den Räumen der Berliner SA-Führung, wo das ganze Haus durchsucht und mehrere Körbe mit Schriftstücken mitgenommen wurden.

400000 gehen wieder in Arbeit

Englische Weberausperrung zusammengebrochen

Bedingungslose Kapitulation der Unternehmer — Kein Lohnabbau, keine Verschärfung

Schneller als es selbst die langsam abbröckelnde Unternehmerfront vermutete, ist die Weberausperrung in Lancashire zusammengebrochen.

Die Fabrikanten wollten vor einigen Tagen noch mit der Drohung einer Prozentigen Lohnverminderung die Ausgesperrten auf die Knie zwingen. Die Arbeiter standen jedoch fest zusammen. Daraufhin erklärte die Fabrikantenvereinigung den Gewerkschaftsführern am Freitag in Manchester, daß sie die Aussperrung beenden und am Montag die Fabriktore wieder öffnen wolle. Der Sieg der 400 000 Ausgesperrten und Feiernden ist vollkündig. Bedingungslos kehren die Weber- und Spinnereiarbeiter an ihre Arbeitsplätze zurück, nachdem sie vier Wochen, teilweise sogar

sieben Wochen im Kampf gestanden haben. Vom Acht-Stunden-System und Lohnverminderung ist nicht mehr die Rede. Eine schwere Attacke gegen den Lebensstandard der Arbeiterschaft ist abgewehrt.

Die Unternehmer werden, wie sie auch bereits ankündigten, zu anderen Mitteln für die Reorganisation der Industrie und des Marktes Zuflucht nehmen müssen. Daß die englische Arbeiterklasse daran selbst das größte Interesse hat, darüber ist kein Zweifel. Sie ist bereit zur Mitarbeit, aber nur auf einem Wege, der ihre Lebenslage nicht verschlechtert und der die Arbeitslosigkeit nicht noch durch Nationalisierungsmaßnahmen vermehrt.

Was längst schon nötig ist

Reichstag fordert Beaufsichtigung des Großkapitals

Ein Gesetzesentwurf über Kartelle, Truste, Konzerne usw. soll baldigst vorgelegt werden

Der Reichstag erledigte am Freitag die zweite Beratung des Haushalts des Reichswirtschaftsministeriums.

Die Verhandlungen wurden ruhig und sachlich geführt. Für die Deutsche Volkspartei bestritt der Abg. Albrecht gegenüber der Sozialdemokratie, daß der Kapitalismus verjagt habe. Wir hätten in Deutschland keine rein kapitalistische Wirtschaft mehr; denn ungefahr die Hälfte der ganzen Arbeit gehe durch die öffentliche Hand. Wir hätten ein politisches Lohn- und ein völlig politisiertes und schematisiertes Arbeitsrecht.

Die Wirtschaftspartei (der bekanntlich die Danziger Blavierleute auch angehören), ließ durch ihren ramponierten Führer Dreißig gegen die Ausführungen des Zentrumsratsredners Döflinger polemisieren. Er meinte, der Handel sei nur überflüssig, weil man den Straßenhandel nicht verzieht.

Eine Rede mit antikapitalistischem Einschlag leitete der christlich-sozialer Abg. Bauck dem Hause vor. Das Vertrauen in das kapitalistische System extremer Art sei erschüttert. Das Christentum dürfe nicht dort stehen, wo die stärksten wirtschaftlichen Kräfte seien. Evangelisch und christlich sei keineswegs gleichbedeutend mit deutsch-national. Wichtiger als Lohnabbau sei der Preisabbau. Der Redner pendelte zwischen Ablehnung des Marxismus und antikapitalistischen Tendenzen hin und her.

Der bayerische Volksparteiler Raue legte starkes Material über die Kapitalflucht aus Deutschland vor.

Außer in Zürich seien rund 1800 Billionen von deutschen Kapitalisten gebaut worden.

Es sei anzunehmen, daß diese Billionenbesitzer auch einen erheblichen Teil des Kapitals in der Schweiz in Sicherheit gebracht hätten. Das sei ein modernes Straßentier. Der Staatspartei Redner Meyer (Berlin) meinte, daß ein durchgreifender Preisabbau nicht möglich sei, wenn gleichzeitig die Zollschraube immer mehr angezogen werde. Er warnte vor

einer Zerstörung unserer bisherigen Handelspolitik. Im Anfang des Krieges hätten überspannte Nationalisten im fränkischen Selbstbewußtsein gesagt: „Hier werden noch Kriegserklärungen angenommen.“ Jetzt scheine es da und dort zu heißen: „Hier werden noch Bündigungen von Handelsverträgen angenommen.“ Diese Entwicklung sei verhängnisvoll.

Gegen 9 Uhr abends wurde die Aussprache über den Reichswirtschaftshaushalt zu Ende geführt. Angenommen wurde eine Entschließung, die die Reichsregierung auffordert,

baldigst einen Gesetzesentwurf zur Aufsicht des Staates über Kartelle, Monopole, Konzerne und ähnliche Wirtschaftsgestalten vorzulegen,

der an die Stelle der Kartellverordnung treten und wirksamer als bisher den Mißbrauch der wirtschaftlichen Nachstellung dieser Gruppen ausschließen soll. Bis zur Verabschiedung dieses Gesetzes soll die Reichsregierung in weitgehendem Maße von den Möglichkeiten der bestehenden Kartellverordnung Gebrauch machen. Weiterberatung Sonnabend.

Schweinswäskes Attentat in der Ukraine

Ein Schlitten bei Lemberg überfallen — Fünf Schwerverletzte

In der Nähe von Lemberg wurde gestern von unbekannten Tätern ein mit fünf Personen besetzter Schlitten aus dem Hinterhalt beschossen. Unter den Schlittensinsassen, die alle fünf schwer verletzt wurden, befand sich auch ein Polizeihauptmann. Die polnische Presse führt den Anschlag auf ukrainische Terroristen zurück. Der verwundete Polizeihauptmann seinerzeit eine tätige Rolle bei der sogenannten Befreiung der Ukraine und der Verhaftung führender Ukrainer gespielt hat. Im Zusammenhang damit sind drei ukrainische Studenten verhaftet worden.

Streiflichter

Nachdem seit Monaten die Danziger Politik fast ausschließlich innenpolitischen Fragen zugewendet war, wird jetzt zur Abwechslung wieder einmal die äußere Politik in der Öffentlichkeit eine Rolle zu spielen haben. Und hierbei wird sich Danzig mit denselben Leuten auf der anderen Seite beschäftigen müssen, die innerhalb der Landesgrenzen des Freistaates den großen Ton räkieren. Nationalisten in Danzig, Nationalisten in Polen — der Unterschied ist nur, daß die polnischen Nationalisten an ihrem Kreuz keinen Haken tragen.

In den nächsten Tagen tritt in Genf die Sachverständigen-Kommission des Völkerbundes zusammen, um ein Gutachten über den Obingen-Streit zu erstatten. Insbesondere wird sie die Frage zu klären haben, wie die Entscheidung des Hohen Kommissars des Völkerbundes vom 15. August 1921 auszufallen sei. In dieser Entscheidung hieß es: „Die polnische Regierung wird sich verpflichten, den Hafen von Danzig voll auszunutzen, welche anderen Häfen sie in Zukunft an der Ostseeküste eröffnen mag.“

Ein einigermaßen vernunftbegabter Mensch wird ohne weiteres aus dieser Entscheidung herauslesen, daß für Polen die „Verpflichtung“ besteht, den extra geschaffenen freien Zugang zum Meere, Danzig, bis zu den Grenzen seiner Leistungsfähigkeit in Anspruch zu nehmen. Nationalisten, ganz gleich, ob sie deutscher oder polnischer Konzeption sind, pflegen sich nicht an klare Rechtsentscheidungen zu halten. Sie pochen zunächst auf ihre „Macht“. In Konsequenz dieser alten Ueberlieferung sehen die polnischen Nationalisten die Verpflichtung als keine Verpflichtung an, sondern als eine Empfehlung.“

Wir haben gestern die praktischen Auswirkungen dieser polnisch-nationalistischen Auffassung für Danzig gezeigt. Danzigs Anteil am polnischen Außenhandel geht zugunsten des von der polnischen Regierung mit allen Mitteln unterstützten Hafens Obingen in rapidem Maße zurück. Wenn die Entwicklung in dem bisher eingehaltener Tempo weitergetrieben werden kann, dann ist sehr bald der Zeitpunkt da, an dem die Anlagen des Danziger Hafens der Verschrottung anheimfallen müssen.

Der Völkerbund hat hier eine große Aufgabe zu erfüllen. Der Freistaat Danzig steht unter seinem Protektorat. Daraus erwachsen Pflichten. Wenn der Völkerbund diese Pflichten gegenüber Danzig nicht erfüllt, dann begünstigt er nicht nur den polnischen Nationalismus, sondern auch die Gegenwirkung gegen ihn. Aus diesem Zustand können Gefahren entstehen, die über das Problem Obingen hinaus reichen und am allermeisten dem Gedanken schaden, durch den der Bund der Völker als erste Bedingung für den wirtschaftlichen und kulturellen Aufstieg erklärt worden ist.

Bei der geradezu „orientalisch“ anmutenden Neigung der Nazis zu martialischerer Sensationsschreierei liegt nichts näher als der Versuch, das Spähen ihres Reichstagsausmarsches kühn und led in die „entscheidende Stunde ihres (so genannten) Freiheitskampfes“ umzulügen. Aber damit können sie nur noch ganz naiven Gemütern imponieren. Die breite Anhängererschaft jedoch — wenn man diesen Begriff überhaupt auf die Schar der Mitläufer anwenden will — dürfte in den letzten Monaten aus ihrer politischen Traumwelt in die Wirklichkeit zurückgekehrt sein. Diese Kreise, einigermaßen ermahnt von den Anstrengungen solcher politischen Willkür, werden kaum mehr geneigt sein, diesen neuesten Nazi-Anstich als eine Offenbarung höherer politischer Strategie anzusehen. Die als Reichstagsbesatz angeordnete neue Versammlungswelle der 107 politischen Kabarettisten stellt ein Karottium dar, das keine Wirkung mehr hat. Nicht man überdies etwas tiefer in den Ameisenhaufen des Nazi-Parteilagers, so erfährt man, daß nicht einmal der große Adolf über dieses Schilfbürgerstück „richtig im Bilde war, daß aber ein anderer politischer Gluckritter, ein gewisser Herr Eugen Berg, seine Finger in Nachbars Garten gehakt und diesen ganzen Karnevalscherz „gemündigt“ hat. Was lag näher, als daß diese politischen Hubertlinge prompt darauf hineinsielen.

Wir Recht spricht man in Deutschland und im Ausland von der Marne-Schlacht der Nazis. Wie damals im September 1914 die deutsche Heere sich „vom Feinde lösen“ mußten — so lautete der schöne Ausdruck in den Heeresberichten — um nicht vom Gegner umklammert und ausgerieben zu werden, so haben auch die Herren Hafenkreuzler einen „geordneten Rückzug“ dem sicheren Ausgeriebenwerden auf den Kampfplätzen des Reichsparlaments vorgezogen. Sie haben sich in diesem Parlament nie wohlgefühlt. Aus einer Schlange tappten sie in die andere. Und immer wieder bewiesen sie die Unhaltbarkeit ihrer martialischeren innen- und außenpolitischen Parolen, mit denen sie in Deutschlands schwerster Wirtschaftskrise verzweifelte Schichten einfangen konnten. So wie sie ihren sogenannten „wissenschaftlichen“ Führern verboten, sich in der Öffentlichkeit mit Gegnern zu unterhalten, um Blamagen zu verhindern, so entgehen sie mit ihrer Flucht aus dem Reichstag auch der positiven Stellungnahme zur sofortigen Einstellung aller Reparationszahlungen und zum Austritt aus dem Völkerbund, also Dingen, die sie selbst propagierten, gierten.

Bliebe als letzter Ausweg aus der Hafenkreuzlerischen Sackgasse der Putz, oder mit anderen Worten, der deutsche Bürgerkrieg, mit dem ja gewisse vorlute Elemente schon gedroht haben. Es wäre die einzige Steigerung, die diese Partei der maßlosen Ueberspinnungen noch erreichen könnte. Aber die Herrschaften werden es sich überlegen. Organisiert und eingeteilt steht die deutsche republikanische Arbeiterfront da, ein Fels in der tobenden Brandung, bereit, im härtesten Kampf alle Gewaltversuche zurückzuwerfen. Die Psychose vom 14. September ist längst vorüber. Jetzt greifen wir an, jetzt marschieren wir vorwärts! So schreibt in einem flammenden Aufruf an die deutsche Arbeiterschaft heute der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Und die Nazis haben in den letzten Monaten gemerkt, daß das keine Phrase ist!

Seit einigen Tagen ist das Vereinsblättchen der Danziger Nazis aus den bewährten Händen des „B.“ Reichsanwalt Friedrich genommen und in die wahrhaftig noch bewährteren Hände des Reichstagsabgeordneten Albert Forster gelegt worden. Der Charakter einer Bierzeitung wird dadurch

Danziger Nachrichten

Gesegnete Verkürzung der Arbeitszeit?

Der Senat erwägt Maßnahmen zur Binderung der Arbeitslosigkeit

Die Pressestelle des Senats meldet:

Der Senat hat sich in seiner gestrigen Sitzung erneut mit der Frage der Beschaffung von Arbeit für die Erwerbslosen...

Auch durch Notkundsarbeiten will der Senat, soweit die beschränkten Mittel es erlauben, wenigstens einen Teil der Erwerbslosen wieder regelmäßiger Beschäftigung zuführen.

Für diesen Zweck ist eine Unterkommission des Senats gebildet worden, bestehend aus dem Leiter der Abteilung für Soziales, Vizepräsident Dr. Biernicki-Keiser...

Da in den einzelnen Abteilungen bereits das Material gesammelt und vorbereitet ist, wird diese Kommission in kurzer Zeit dem Senat Vorschläge zur Annahme unterbreiten.

Wir erwarten, daß bei der Prüfung der Maßnahmen, die der Verminderung der katastrophalen Arbeitslosigkeit dienen können, die Vorschläge des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes für die freie Stadt Danzig weitgehend berücksichtigt werden.

Klassenpolitik gegen den Begabtenaufstieg

Auch in der Kulturpolitik regiert die Reaktion.

Der Senat, Abteilung Kunst, Wissenschaft und Volksbildung, hat dieser Tage eine Verordnung herausgebracht, deren gefährliche Tendenzen vielleicht nicht für jeden gleich klar erkennbar sind...

Die Vorzüge dieser Bestimmungen liegen auf der Hand. Einmal können die bisherigen Lehrer aus ihrer Kenntnis der von ihnen Jahre hindurch unterrichteten Kinder...

Der Rechtsrat hat nun diese praktische und soziale Bestimmung in Bezug auf den Übertritt von Kindern aus Volksschulen aufgehoben.

Wenn auch die neue Verordnung nur einen kleinen Kreis von Kindern betrifft, so ist sie deshalb nicht weniger scharf zu bekämpfen, denn sie bedeutet die Verletzung eines wichtigen Prinzips...

Preiserhöhung im Stadttheater

Ab Donnerstag, den 19. d. M., werden vielfachen Wünschen entgegenkommend, die Preise nicht nur für die Inhaber von Dauerkarten, sondern auch die Kassenpreise ganz bedeutend ermäßigt.

Die Geschichte der Technischen Hochschule. Im Auftrage der Deutschen Studentenschaft sprach gestern abend im Saal des Deutschen Studentenbauers in Langfuhr Professor Dr. Ing. Schulze über die Entwicklung der Technischen Hochschule in Danzig.

Die Geschichte der Hochschule, das rasche Anwachsen der Zahl der Studierenden, die Kriegszeit und ganz insbesondere auf die Überleitung der Hochschule in den Besitz der freien Stadt Danzig ein.

Wickentaten flammten auf

Neues Schandfeuer im Berder

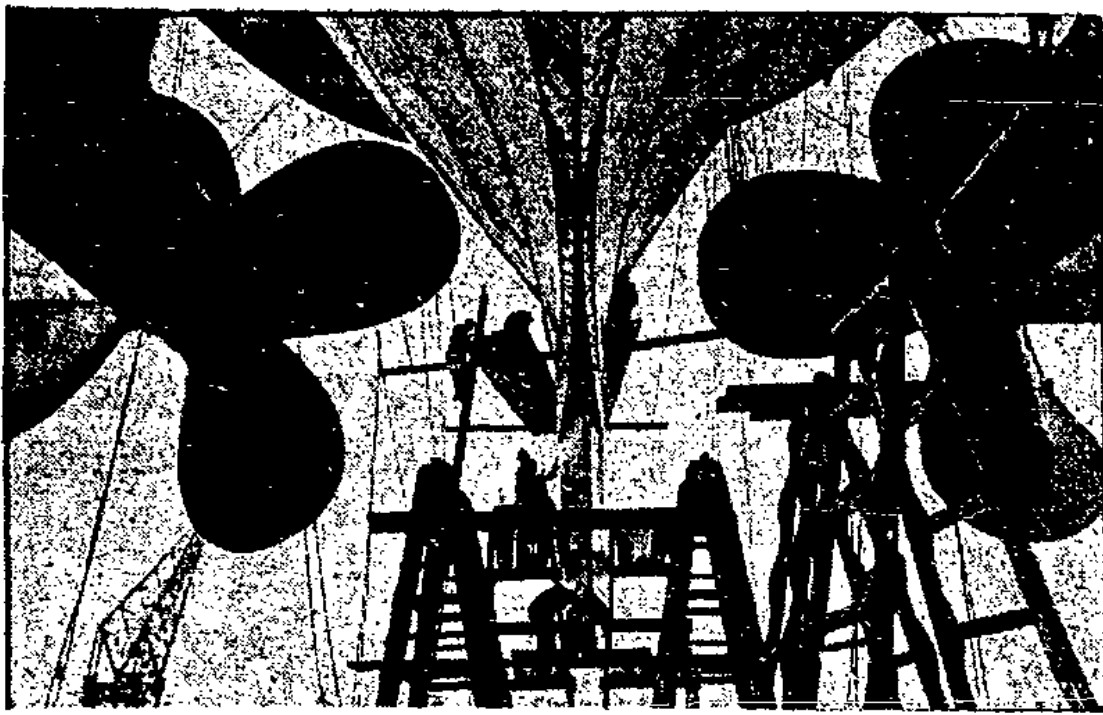
Noch schwelen die Schuttberge der beiden Geflüchte Klein in Feuer und Händebrecht in Barwalde, als schon wieder ein Brand aus Einlage gemeldet wird.

Der Gutsbesitzer Wolgast Herrschel hatte auf seinem Felde einen großen Staken Heu, der aus dem Ertrag von 45 lutnischen Morgen bestand.

der Staken Widen von bisher unbekannten Tätern angezündet.

Ertz um 4 Uhr morgens bemerkte der Melker des Gutsbesitzers beim Dienstantritt einen Feuerchein auf dem Felde.

Nach den amtlichen Feststellungen beim Brande des Geflüchtes Klein in Abbau Berger, konnten glücklicherweise im letzten Augenblicke die ursprünglich als verbrannt gemeldeten Kühe, Schweine und Schafe herausgetrieben werden;



Rundschau auf dem Wochenmarkt

Der Markt ist reich besetzt und der Handel regt. Die Mandel Eier soll heute 1,80—2,00 Gulden bringen.

Schweinefleisch (Schulter) kostet pro Pfund 75—80 Pf., Schinken 85 Pf., Roulade 80 Pf., Fleisch 1,10 Gulden.

Die Gemüsearten sind bereit und wirken glasartig. Rotkohl kostet 3 Pfund 25 Pf., Weißkohl 1 Pfund 5 Pf., Wurzeln 5 Pf.

Die Blumen sind warm eingehüllt. Auf den Tischen der Gärtner stehen Tannen- und Kirschzweige.

Der Fischmarkt hat reichlich Pommes und Feringe. Ein Pfund Pommes soll 30 Pfennig bringen.

Wohnungsbrand auf Niedere Seigen

Auf dem Grundstück Niedere Seigen 3/4 war gestern in einer Wohnung Feuer ausgebrochen. Die Feuerwehr, die gegen 18.19 Uhr an der Brandstelle eintraf, fand im Hintergebäude in der Wohnung einige Balken brennend vor.

Unter den Kohlenwagen geratet. Der 69jährige Landarbeiter Wilhelm Kupzig aus Gendubenz wollte bei dem Besizer G. Albrecht mit einem Kohlenwagen vom Hofe fahren.

Badenpieler des Stadttheaters Danzig. Sonntag, 19 1/2 Uhr: Danzig geht nicht unter, große Pantomime mit Besang und Tanz in einem Vorspiel und 8 Akten von Karl Koch.

Die drückendsten Verordnungen sollen aufgehoben werden

Die sozialdemokratischen Anträge vor dem Volkstag

Der Volkstag wird sich am Mittwoch mit einigen Verordnungen zu beschäftigen haben, die durch das samole Ermächtigungsgesetz gegen die werktätige Bevölkerung herausgebracht worden sind.

Ferner werden die sozialdemokratischen Gesetzesentwürfe über die Veränderung des Einkommensteuergesetzes, über die Änderung des Wohnungsbaugesetzes, über die Anordnung von Verordnungen gegen den Wohnungsmangel...

Vom Autobus gerammt

Der Händler Julius D. fuhr gestern gegen 7.50 Uhr auf dem Stadtgraben mit seinem Einpännerfuhrwerk in Richtung Langfuhr und wurde von dem Autobus D. 154, Linie Danzig-Joppot, am linken Hinterrade gerammt.

Ein Ozeariese wird überholt

Ein phantastisches Bild von den Reinigungsarbeiten an dem englischen Dampfer "Majestic", der sich zur Zeit im Trockendock zu Southampton befindet.

Die Baupolizei hatte viel zu tun

5 600 Beschwerden — 33 Wohnungen wurden geschlossen. Im Jahre 1930 gingen bei dem Staatlichen Baupolizeiamt Danzig 4420 Baugesuche ein.

3206 baupolizeiliche Maßnahmen wurden vorgenommen, 5 633 Gesuche zur Befreiigung baupolizeilicher Mängel sind eingegangen.

Revisionen der Theater, Kinos, Versammlungsräume und Warenhäuser fanden 105mal statt.

Die Zahl der Wohnungen, die wegen Bauunfähigkeit geschlossen werden mußten, ist selbstverständlich viel größer.

Kreiselbahn eines Lieferwagens

Die Straße war zu glatt

Der Fahrer des Personkraftwagens „D. 5108“, ein holländischer Staatsangehöriger, kam gestern gegen 9.40 Uhr aus Joppot und fuhr in Richtung Danzig.

Unser Wetterbericht

Bewölkt, vereinzelt Schneefahnen, mäßiger Frost

Allgemeine Übersicht: Ueber Mitteleuropa ist der Druck im Steigen begriffen. Die Nordsee drängt verlagerte sich südwärts und geht in der Nordsee die Ostitaliens auf.

Wohlheiß für morgen: Bewölkt, vereinzelt Schneefahnen, schwache bis mäßige östliche Winde, mäßiger Frost.

Danziger Staudamt vom 13. Februar 1931

Todesfälle: Stube Mathilde Catta, ledig, fast 54 J. — Kaufmann Hugo Fischer, 54 J. — Arbeiter Albert Haber, 64 J.

Soll unser Kind Kaufmann werden?

Was ein Personalchef sagt

Uns wird geschrieben:

Als Proficist und Personal-Instruktor eines großen Kaufhauses wird mir alljährlich um diese Zeit, von einer Anzahl junger Menschen am Scheidewege zwischen Schule und Beruf steht, die Frage vorgelegt: Eigne ich mich oder eignet sich unser Kind für den Beruf als Verkäufer und Verkäuferin?

Was den sich vielfach widerstrebenden Ansichten heraus muß nun der richtige Weg gefunden werden. Wie in fast allen Berufen, ist heute auch auf dem kaufmännischen Stellenmarkt ein Ueberangebot vorhanden, was gerade bei der Berufswahl sehr beachtet werden muß; bedeutet sie doch eine Entscheidung für das ganze Leben. Im Kaufmannsberuf wird es den jungen Leuten durchaus nicht leicht gemacht, sich erfolgreich zu behaupten und „Karriere“ zu machen. Es sollte sich ein jeder zuerst reiflich prüfen, ob er die nötigen persönlichen Eigenschaften geistiger und körperlicher Art mitbringt, um das Ziel, das er sich gesetzt hat, sicher zu erreichen und nicht auf der Strecke liegenzulassen.

Auch die Wahl der Lehrstelle wird vielen bei der diesseitigen Verzweigung der Kaufmannswelt schwer erscheinen. Obwohl auf besonders gut entwickelte Anlagen und Begabung des einzelnen

besonders Rücksicht genommen werden soll, ist doch das Wesentlichste bei der Wahl der Lehrstelle nicht so sehr die Art des Geschäftszweiges, sondern vielmehr die Güte der Lehrstelle. Daher ist auch die vertragliche Regelung des Lehrverhältnisses ungemein wichtig.

In Anbetracht der Wichtigkeit all dieser Dinge empfehle ich allen Eltern dringend, ihre Kinder nicht früher in eine kaufmännische Lehrstelle zu geben, bevor sie nicht Rat und Auskunft bei hierfür berufenen Stellen eingeholt haben. In fast jeder größeren Stadt sind behördliche Abteilungen, genannt „Berufsberatungsstellen“, eingerichtet, in denen über alle Fragen beruflicher Wahl Auskunft erteilt wird. Diese Beratungen sind vollkommen kostenfrei und bewahren Eltern wie Kinder vor großen Enttäuschungen.

Jacques Schleimer.

Der Gesangsverein „Freie Liebertaler“, Obra, veranstaltet am Dienstag, ab 7 Uhr abends, einen Fastnachtsball im Lokal „Zur Ostbahn“. Wir verweisen auf das heutige Inserat.

Todesfälle im Standesamtsbezirk Danzig-Langfuhr. Ehefrau Jella Nidel geb. Plumann, 29 J. — Witwe Auguste Vorleski geb. Schulz, 72 J. — Tochter des Vorzeichners Johannes Schomburg, 6 Tage. — Ehefrau Pauline Harder geb. Labuschewski, 48 J.

Herzlicher Sonntagdienst

Den ärztlichen Dienst über am morgigen Tage aus in Danzig: Dr. Baumann, Mitt. Graben 1, Tel. 268 65. Geburtshelfer: Dr. Preuß, Holzmart 19, Tel. 255 65; Dr. Jäger, Langgarien 29, Tel. 258 54. Geburtshelfer: — In Langfuhr: Dr. Boenigk, Danzigerstr. 57, Tel. 419 85. Geburtshelfer: Dr. Unrau, Danzigerstr. 137, Tel. 424 19. Geburtshelfer: — In Dlipa: Dr. Dr. Stein, Am Rasthof 3, Tel. 461 01. — In Neufahrwasser: Dr. Sackow, Ostvoer Str. 67, Tel. 352 88. — In Obra: Dr. Dentz, Stadtgebiet 23, Tel. 221 63. — Den administrativen Dienst versehen von 10-12 Uhr vormittags in Danzig: Dr. Bredt, Langg. 67. — In Langfuhr: Dr. Berndt, Danzigerstr. 121. — Reichsverband Deutscher Ärzte in Danzig (10-12 Uhr) in Danzig: Mundt, Ost. Zollmehrw. 21. Trav. 1. Damm 19. — In Langfuhr: Mar. Danzigerstr. 31.

Concubindienst und Nachdienst der Apotheken in der Woche vom 15. bis 21. Februar. (Der Nachdienst beginnt bereits am Sonntagabend der Vormoche.) In Danzig: Arma-Apothek. Sanger Markt 1; Gehlisch-Apothek. Käsm. 1; Gieseler-Apothek. Weichstraße 15; Zahn-Apothek. Kaschub. Markt 29. — In Langfuhr: Gehlisch-Apothek. Neuschottland 16/17. — In Neufahrwasser: Apothek. zum schwarzen Adler, Ostvoer Str. 80. — In Stadtgebiet: Obra: Stern-Apothek. Stadtgebiet 7. — In Neubudor: Apothek. Neubude, Ost. Seebadstr. 1.

Möbelausstellung. Die „Heim“-G. m. b. H., Langfuhr, eröffnet mit dem heutigen Tage seine Ausstellungs- und Verkaufsräume. Komplette Zimmereinrichtungen und Ergänzungsmöbel finden Sie in reicher Auswahl.



- Nachtigal Konsum-Kaffee **0.30** in Originalpackung à 1/4 Pfund
- Nachtigal Haus-Kaffee **0.40** in Originalpackung à 1/4 Pfund
reinschmeckend
- Nachtigal Haus-Kaffee **0.50** in Originalpackung à 1/4 Pfund
kräftig, wohlschmeckend
- Nachtigal Sonder-Kaffee **0.60** in Originalpackung à 1/4 Pfund
vortrefflich
- Nachtigal Sonder-Kaffee **0.70** in Originalpackung à 1/4 Pfund
sehr aromatisch und fein

Nachtigal Edel-Kaffee

feinste Qualitäten 1/4 Pfund **0.80 0.90 1.00 1.10**

Täglich werden mehrere tausend Pfund Nachtigal-Kaffee geröstet — hygienisch verpackt — verkauft

DAS LEBEN DER MARIE SZAMEITAT

ROMAN VON JOSEF MARIA FRANK

Copyright by „Der Bismarck-Verlag G. m. b. H.“, Berlin SW 61

5. Fortsetzung.

Spätabend. Marie sitzt mit den Kindern am den Tisch. Sie spielen Räthel. Es klingelt.

Marie hebt fragend den Kopf. Der Vater geht zu ihnen kommen. Wieder Klingeln, schrill und lang anhaltend. Unklare Angst beherrscht Marie. Finger auf den Mund: Sie schweigen. Die Kinder wissen nicht, warum? und sitzen verängstigt. Marie flüstert: „Nicht antworten!“ Wieder Klingeln. Marie überlegt. Sanfter Entschluß: Sie schickt die Kinder in die Küche, steht auf, überlegt. Soll sie antworten? Vielleicht ist es es doch nicht? Marie schwankt.

Da bringt ein leises, feines, schwebendes, schwebendes Geräusch in ihre Ohren. Marie springt zur Tür, öffnet sie leise.

„Gut, erschreckend, wie ein langes, breitschichtiges, papierhartes Brotmesser bringt das in Marie: Das Schloß der Korridortür bricht sich schmerzhaft und leise knarrend an, die Tür öffnet sich spaltbreit, eine schreckliche Hand greift durch den Spalt, legt zum Tischhaken, bricht an.

Marie springt auf, springt zur Tür, brüllt sie mit ihrem Leibe zu.

Ein anderer Körper bracht dagegen, die Tür fliegt auf, Marie, tonlose Schamung, lehnt an der Wand.

Im Korridor steht Fritz, glotzt Marie an, grinst und lacht angetrunken. Marie weicht zurück, langsam Schritt nach Schritt rückwärts in die Stube. Marie ist hilflos geworden: Der Gedanke, aufzustehen und um Hilfe zu rufen, hat sie verlassen. Entschlossen blickt Marie, der schwebend ihr nachdrängt, entsetzt die rot unterlaufene Augen und ihr flackerndes Gesicht, beständig diese eiselharte Welle, die er aus sich herausstößt, radweise nach hinten.

Marie hammernd sich an den Tisch. Fritz verneigt, ihn zu umfassen. Seine Hände greifen nach Marie, sie erstarrt die Schamung in der Kehle ist und gelächert aufschreien.

Marie flüchtet am den Tisch in die letzte Ecke, um die Tür zur Küche zu erreichen, die Türe aufzuschließen hat. Die Tür, das ist die Rettung. Marie springt.

„Gut, blüht es in seinen verglühenden Augen auf, der verfluchte Bismarck, ein Hund schlingt sich langsam seinen

Körper, den er mit Kraft herumwirft auf Marie zu, die über sein Bein stolpert und kurz vor der Küchentür hinfällt. Gedacht wie Hunde vor Feindschreien hocken die Kinder, aus ratlosen Augen wimmernd, in der Küche.

Abgrund öffnet sich unter Marie. Sie sieht über sich die blutunterlaufene Augen des Mannes. Bismarck, der hier werden will! Marie weiß jetzt, um was es geht. Ihre Kraft steigt ins Riesennetz, steigt sich von Sekunde zu Sekunde ins Gigantische.

Ihre Körper wälzen sich über den Boden. Ihre Hände jucken zu würgen; blutrote Striemen laufen über die Gesichter; Atemzüge heben und senken: weißer Schaum steigt vor dem Munde des Mannes. Die Poren in Mariens Gesicht prellen kalte, dicke Tropfen heraus; ihre Zähne jucken zu jähren; ihr Mund zuckt in die Frage, die sich in ihre Haare verbeißt; ihre Zähne schlagen in die Hände, die wie Zangen sind.

Der Körper über ihr wird zum Granitblock. Sie fühlt, wie er preßt und aneinanderdrückt und ihre Kraft lodert und ihre Muskeln löst.

Der Kampf ist ungleich. Mariens Ohnmacht ist ihre Niederlage.

Trude steht in der Tür, gelähmtes Gehirn, das dem Mund nicht mehr befehlen kann, hört die Mutter wie aus tiefer Unterirdigkeit röhren und ist hilflos. Gerd ist in den Korridor gestürzt und ragt jetzt an den Nachbarn, Hilfe holen. Die anderen, zusammengeballte Angulampfen, haben sich in die Ofenröhre gedrängt und wimmern und hieren unwillig und ratlos durch die Küchentür in das Granitwolle. Erst als der Vater, Schaum vor dem Munde, zusammenknallt und sich schlängelnd über den Boden wälzt, ihr zu kann Trude aufschreien. Sie springt ans aufgerissene Fenster und schreit Hilferuf auf Hilferuf in den Hof.

Endlich Menschen. Die Nachbarn, die mit Gerd hereinrücken. Sie packen den Mann, der sich langsam lodert, tragen ihn auf das Sofa. Einer rückt fort, ans Telefon, die Notrufstation an alarmieren. Dünne Antwort tropfen auf den Heberfall der Fragen geben Trude und Gerd Anstand. Schen und verlegen, erschüttert und voll Mitleid steht man auf Marie.

Die ist am Tisch: leeres ausgebranntes Gesicht, mahnsam, erhaltet, peinerne Starrheit, Verfliegenheit der Lippen und Augen und des Mundes, auf nichts erwiderte Gebälkreden des Frisches; nur die Zunge im ausgebrannten Garmen legt trampfhaft sich zu lodern. Trude hat viel zu tun und wirrt.

So steht Marie: eifersüchtig von allem, unzufrieden dem Trauen und Hoffen, nur Leere und Schwärze. So ist sie:

maßlos erschreckend, wie versteinerte Ebene ohne Ende und ohne Baum oder Strauch, weiße grenzenlose Schneewüste ohne Rettung und ohne Halt, tonloses weißes Schmeigen ohne Echo.

Sie bleibt bewegungslos und willenlos. Sie läßt sich ausziehen und ins Bett legen; sie bleibt Starrheit und Fernsein. Sie hört und sieht und fühlt nicht, wie man Frisch fortträgt in den Krankenwagen, der gekommen ist. Es ist ihr unbewußt, daß ein Arzt sie untersucht und auf sie eintretet. Sie hat auf die Fragen eines Polizeibeamten keine Antwort, denn sie weiß nichts von ihm.

Der Arzt, sachlich, überaus ruhig, entwirrend und klar anordnend, macht eine Injektion.

Jetzt, deutlich verfolger, lockert sich die Starrheit in Mariens Gesicht. Es wendet sich langsam, die Lähmung der Muskeln löst, zur Seite. Marie schläft.

Marie hat diese Nacht hindurch und den darauffolgenden Tag ohne Unterbrechung geschlafen. Ihr Schlaf war Leere, auch im Traumerleben, und regungslos fast, wie leise atmender Tod.

Am anderen Morgen will Marie aufstehen. Es geht nicht. Die Beine versagen. Von den Kniekehlen bis zum Unterleib fest, kaum daß Marie sich bewegt, unerhörter Schmerz die Muskeln; dabei antworten sie auf kein Kommando, das Mariens Gehirn ihnen zuruft. Säure befällt Marie, die in zähem Ringkampf nur schwer die Angulampfen aus sich herauswirft. Nur das ist nicht zu vertreiben: Vorläufig ist an Aufstehen nicht zu denken, also auch nicht an Verdienen; aber Verdienen muß sein, so oder so, sonst — was kommt sonst? Diese Angst wird Marie nicht los.

Der Arzt muß gerufen werden. Gerd geht. Inzwischen trübt Trude: Sie mit Gerd und auch Riese befragen weiter die Zeitungen; man hat es ihnen, trotzdem es ja verboten ist, erlaubt, als man das Warum erfahren hat.

Dann war Trude in den Aufwartestellen: Da will man warten, allerdings in der einen, in der Weisen, war man etwas unwillig und verärgert. Eine Aufwartefrau aus dem Hause hat die Reinigung der Büros für Marie übernommen. Merkwürdigerweise verzichtet sie auf die Hälfte des dafür gezahlten Lohnes: . . . is ja doch nur ne Verzierung und wüßte, eine Hand wäscht die andere!

So ist es zwar schlimm, aber so schlimm, wie es hätte kommen können, ist es doch nicht. Das beruhigt Marie, die sich schon mit dem bestimmten Gedanken vertraut gemacht hat, in wenigen Tagen aufstehen und wieder arbeiten zu können.

(Fortsetzung folgt)

Gesamtvorstand der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs Ortsverwaltung Danzig
Sektion Gemeinde- u. Staatsarbeiter
Mitglied des Sterbebundes

Am Dienstag, dem 10. Februar 1931, verstarb unser lieber Kollege, der Arbeiter

Rudolf Deike

Oliva, im 49. Lebensjahre
Ehre seinem Andenken

Die Ortsverwaltung

Danziger Stadttheater
Generalintendant: Rudolf Schaper.
Kernoper Nr. 285 80

Sonnabend, 14. Februar, 19 1/2 Uhr:
Schloßfeste Vorstellung für die „Freie Volkshöhle“ (Sonderverkaufsausl.)

Samstag, 15. Februar, 15 Uhr:
Schloßfeste Vorstellung für die „Freie Volkshöhle“ (Seric C.)

19 1/2 Uhr:
Dauerkarten haben keine Gültigkeit.
Freie B (Ober) Sum 2. Rate!

Danzig geht nicht unter

Große Positivenrevue mit Gesang und Tanz in einem Vorpiel und 6 Akten von Carl Bach. In Szene geht von Heinz Grebe. Musikalische Leitung: Martin Garner. Länge: 100 Min. Insb.: Emil Berner. Anfang 19 1/2 Uhr. Ende gegen 22 1/2 Uhr.

Montag, 16. Februar, 19 1/2 Uhr: Dauerkarten Serie I, Freie B (Ober), Sum 3. Rate. „Danzig geht nicht unter.“ Große Positivenrevue mit Gesang und Tanz in einem Vorpiel u. 6 Akten von Carl Bach.

Dienstag, 17. Februar, 19 1/2 Uhr: Dauerkarten Serie I, Freie B (Ober), Sum 4. Rate. „Danzig geht nicht unter.“ Große Positivenrevue mit Gesang und Tanz in einem Vorpiel u. 6 Akten von Carl Bach.

Rundfunk-Orchester Danzig
feiert am Sonntag, den 15. d. Mts., im Café Derra, Karthäuser Straße, sein

5. Stiftungsfest

Konzert :: Solovorträge :: TANZ
Anfang 4 Uhr Der Vorstand

Restaurant Zum grünen Stern
Johannsgasse Nr. 48

Sonnabend, Sonntag, Montag, Dienstag

großer Karnevals-Trubel

Kapelle Schönfeld
Jede Dame erhält 5 G „zum Verzehren“
Ab 6 Uhr früh bis nachts 3 Uhr geöffnet
Es ladet ergebenst ein
Bruno Glöth

Dienstag, den 17. Februar 1931

große Fastnachtsfeier

Jubel und Trubel im

Café Oskar Beyer

Oliva, Pelonker Straße 37
Telephon 45021

Melropol
Hoot Gibson als

Sheriff von Arizona

Der Sensations-Detectiv im Wilden Westen.
Jimmy Figg — das Halbesamische Witz Friseur — der Bestman

Carmen von St. Pauli
Aus der düsteren Wirklichkeit des Hamburger Hafens.
50 P alle Plätze wochentags bis 6. Sonntag bis 4 Uhr, ohne Steuer.
30 P wochentags bis 2 Uhr für Erwerbslose, gegen Anweisung.
Kultur- und Feiertag!

Uhren in Gold und Silber
Ketten, Bräutchen, Trauringe, Gold- und Silberarbeiten
verkauft sehr billig

Pfandleihen
H. Damm Nr. 30
zur 1. Etage

Freie Volkshöhle Danzig
Schloßfeste Jünglingsgasse 66. Tel. 274 78.

Spielplan für Februar

Sonnabend, den 14. Februar, nachm. 8 Uhr, Serie C

Sonnabend, den 22. Februar, vorm. 11 Uhr, Serie E und

Sonnabend, den 22. Februar, nachm. 8 Uhr, Serie D:

Die Prinzessin und der Einflüchter

Auslosungen für die Serie C und D: Freitag und Sonnabend vor jeder Serievorstellung, für Serie E: Dienstag, den 17. und Mittwoch, den 18. Februar, von 9 bis 1 Uhr und 3 1/2 bis 7 Uhr im Büro d. Freien Volkshöhle, Jünglingsgasse 66.

Mittwoch, den 18. Febr., abends 7 1/2 Uhr: II. Sondervorstellung.

Danzig geht nicht unter

Eintrittskarten für die Reihe A & B: Auslosung für 18. Februar: Montag, den 16. Februar, von 9 bis 1 Uhr u. ab 3 1/2 bis 7 Uhr.
Die III. und IV. Sondervorstellung der Reihe findet im März statt.

Die 4 großen Karnevalstage
verleben Sie am schönsten im

Eichhörnchen!

Hundegasse 110
Das beliebte Nachtkafé, Tanzlokal u. Bar

Jeder Karnevalstag bringt Neues!
Jeder Karnevalstag ist ein Schlager!
Hetz! H Gaudi!

Spezialität: Original Wiener Gulasch
Portion: 1 Gulden

An allen Tagen
bis 6 Uhr früh geöffnet

CAFE ECKER ZOPFOT
In den feenhaft geschmückten Räumen

lustiges Faschings-treiben

An allen Tagen Erscheinen des Prinzen Karneval

Wir sind billig!

Hochwertige Radio-Anoden:

60 Volt Dg.	5.40
90 Volt Dg.	8.10
100 Volt Dg.	9.00
120 Volt Dg.	10.80

Taschenlampenbatterien von 0.35

Auch Daimon- und Central-Anoden stets frisch am Lager

Sämtliche Apparate, Röhren und Teile sehr preiswert

S. BERESIN
Hundegasse 62 - Hauptstr. 139

Elegante und einfache

Maskenkostüme

in großer Auswahl zu billigen Preisen verkauft

Domino, Gr. Gerbergasse Nr. 13
Telephon 26723

Bersteigerung
im

Städt. Prämiat, Samstag 14

Es werden die verbleibenden Stücke versteigert, deren erste oder zweite Bezeichnung in der Nummer:

1. 1. und 2. Juli 1930
2. 1. und 2. Juli 1930

8308 — 22848 und Nr. 30230

erfolgt ist.

Es gelangen zum Verkauf:

a) ein Schreibtisch u. Stuhl, best. 18. und 11. März 1931, um 9 Uhr nachm. an: Meier, Schlegelstr. 12b, Jung- u. Sommerstr.

b) ein Schreibtisch u. Stuhl, best. 18. und 11. März 1931, um 9 Uhr nachm. an: Gold- und Silberwaren, Jülicher Str. 11a.

Die beiden Stühle sind ebenfalls auf 18. und 11. März 1931, um 9 Uhr nachm. an: Meier, Schlegelstr. 12b, Jung- u. Sommerstr.

Der beim Verkauf der ersten eine erste Bezeichnung um 7. April 1931 um 9 Uhr nachm. an: Meier, Schlegelstr. 12b, Jung- u. Sommerstr.

Ergebnis bekannt.

Betten reinigt
A. C. Stenzel, Finkenstr. Nr. 23-34

Reichshof-Palast
Das führende KABARETT u. BALLHAUS IM HOTEL REICHSHOF

Man lacht Tränen!!

über

MAX HERMANN

den beliebten Wiener Komiker
dazu 8 weitere Attraktionen

Eintritt frei!

Sonnabend, 14. Febr., ab 8 Uhr abends

1-großer Maskenball

(Prämierung der schönsten und originellsten Masken) in dem beliebten

Café Germania

Hundegasse Nr. 27/28
Eintritt frei!

Sonntag, 4.30 Uhr: Tanztee mit Programm.
Abends 8 Uhr:

Großes Kappenfest

1. Auftreten Peppo Kirgassners des bayerischen Komikers, mit seiner Original-Dachauer Bauernkapelle (8 Personen)

Rosenmontag:
Großer Ball
(Prämierung der schönsten Beine)

Dienstag, ab 8 Uhr abends: Großer Fastnachts-Ball
Jubel und Trubel in allen Räumen
Warme Küche bis früh
Unsere staunend billigen Konsumpreise

Großer Fastnachtsball
in den festlich geschmückten Räumen

„Zur Ostbahn“ Ohra

am Dienstag, dem 17. Februar d. J., abends 7 Uhr

„Freie Liedertafel“ Ohra

M. d. D. A. S.

Jubel * Trubel * Stimmung
Es ladet freundlichst ein
Der Vorstand

Radio Grinspun
Töpfergasse 33

bietet an:

LEGRI-KRAFT-Anoden

mit Garantieschein

Gewaltige Leistung
Die längstundigste Lebensdauer
Absolut störungsfreier Empfang

60 Volt:	5.64 G
100 "	9.36 G
120 "	11.23 G

Taschenlampenbatterie 35 P

Gebr. Grinspun Töpfergasse 33

Volksfürsorge
Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-aktiengesellschaft
Hamburg 5

Größte Volksversicherungsgesellschaft Deutschlands
Gegenwärtig rund 2,2 Millionen Versicherte mit 900 Millionen RMark Versicherungssumme, 125 Millionen RMark Vermögen, davon

Eigentum der Versicherten:
über 85 Millionen RMark Prämienreserve
über 20 Millionen RMark Gewinnsätze
zusammen über 105 Millionen RMark

Werkstattgebäude: Ende 1929
mit November 1925 (Ende der Inflation).
Käbren Anknüpfung erteilt die Rechnungsstelle:
Danzig-Schütz, Rothschengang 21
oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5,
An der Alster 57-61.

Kleinhammerpark
Sonnabend — Sonntag — Dienstag

groß. Faschingstreiben

Belustigungen aller Art! Rutschbahn
Kostüme gern gesehen, die besten werden mit Preisen im Werte von 10., 7.50, 5., 3., 2., 1.- G prämiert

Am Rosenmontag

humorist. Bierabend

Es werden nur 1/2-Liter-Steinkrüge zu 50 P mit Artusbräu ausgeschenkt
Kappen werden täglich gratis verteilt!

Richard Oswald's Monumental-Ton-Film-Werk

1914

Die letzten Tage vor dem Weltkrieg

Der aufsehenerregende **Sprech- und Tonfilm**
der zuerst auf Einpruch des Anwaltigen Amtes von der Berliner Filmprüfstelle verboten, dann aber doch auf Antrag ohne Ausschnitte wieder freigegeben wurde.

1914
behandelt ohne Scheu und Tendenz die politischen Ereignisse vor Ausbruch des Weltkrieges, die sich hinter den Kulissen der Öffentlichkeit abgespielt haben.

1914
ragt aus der Masse der herkömmlichen Tonfilme heraus und interessiert nicht nur jeden Deutschen, sondern die gesamte Menschheit.

Die Darsteller sind:
Albert Bassermann als v. Bethmann Hollweg
Reichskanzler
Hermann Wlach als v. Jagow, Staatssekretär des Auswärtigen
Wolfgang v. Schwind als v. Moltke, Generalstabschef
Heinrich Schroth als v. Falkenhayn, Kriegsminister
Reinhold Schünzel als Der Zar
Lucie Höflich als Die Zarin
Ferdinand Hart als Großfürst Nicolai Nicolajewitsch
Oskar Homolka als Sasnow, Minister des Auswärtigen
E. A. Licho als Suchomlinow, Kriegsminister
Hermann Heilingner als Januskewitsch, Generalstabschef
Hans Peppeler als Graf Pourtales, deutscher Botschafter am russischen Hof
Eugen Klöpfer als Kaiser Franz Joseph
Alfred Abel als Graf Leopold Berchtold, k. u. k. Außenminister
Carl Ballhaus als Gavrilo Princip
Ferdinand v. Alten als Viviani, Minister des Auswärtigen
Heinrich George als Jean Jaurès
Paul Mederow als Sir Edward Grey, Außenminister
Fritz Odemar als Fürst Lichnowsky, deutscher Botschafter am englischen Hof
Bernhard Goetzke als König Peter
Olaf Fjord als Kronprinz Alexander

Und das ab Montag, den 16. Februar.

Rathaus-Lichtspiele

Danzig, Langgasse 80/81
Sichern Sie sich rechtzeitig Karten!

„FOTOFIX“
Schnellphotographie
Langgasse 1 / Am Langgasser Tor
Pabilder in 10 Min. 6 Stück 1.25 G
Kinderaufnahmen
Vergrößerungen
Photo-Amateurarbeiten schnellstens
Billige Preise
Bis 9 Uhr abends geöffnet

Gelgenheitskauf!
In einer Pfandsache sehr wertvolle

Künstler-Tango-Harmonika

in teurerer Ausführung sehr preiswert
verkauft

Weinberg, Altstadt, Brahen 48

Verkäufe
Fracks Smokings
von 30 Gulden an
Herrenanzüge
billig zu verkaufen
Vorl. Graben 52 pt.

SCALA
Internationale Varieté-Bühne
Langgarten 31a Tel. 21222

Nur noch **2** Tage!

Sonnabend und Sonntag

Willi Boiesko

in der großen

SCALA-REVUE

Ab Montag: 9 Weltattraktionen

D. V. am Sonntag

Beilage der Danziger Volksstimme

Wenn der Schnee zerrinnt ...

Quer durch den Danziger Blott — Das Schlammbad der Großstadt



Soß das Bein.

D. das waren ganz erfreuliche Tage, als es nun doch noch Schnee, viel Schnee, Frost und damit Eisbahn gab. Die Rodelschlitten kamen zur Geltung, die garantiert echten Schwedischen Original-Skier aus feinstem Kieferholz mit der einzig wahren Meyer und Sohn-Bindung, im Warenhaus um teures Geld gekauft, obnein das ganze Jahr gewacht und immer wieder gewacht, wurden nochmals gewacht und dann ging es los in die Winterberge, in den Ostwaer Wald, nach Westendorf oder in den „Kessel“ vorm Ostwaer Tor. St. Heil! Schlittschuhe, vom Hallefar mit Bindfaden bis zum Patent-Kunlauf-Stahlschlittschuh wurden hervorgeholt. Sogar die Eisbahn nach Krampitz war geöffnet und das ist bekanntlich für den sportlich eingestellten älteren Danziger ein besserer Gradmesser für Witterungsverhältnisse als jedes Baro- oder Thermometer.

„Also doch noch ein richtiger Winter!“ pflegten bedächtige und wissende Leute vor etwa drei Wochen sehr richtig zu bemerken. „Das war aber auch, war das Schnee!“ sagen sie noch heute. Ja, ein dicker, dichter, feiter, weißer Pelz lag auf unserer schönen Stadt. Alle lyrisch und empfindsam angehauchten Gemüter bekamen seelische Blähungen. Die Marienkirche im Schnee: reizend! Und erst bei Mondschein: wahnsinnig schön! Das Krantor mit einem weißen Häubchen: wundervoll! Und erst bei Mondschein: Gott, wie nett! Einige tausend Gedichte als unbedingte Bekenntnisse zur Natur mit speziellem Bezug auf die alte Freie- und Hansestadt Danzig (Wir sind deutsch und bleiben es für und für!) sind in den letzten Wochen gefertigt worden. Eins davon, vielleicht das typischste, mag auszugsweise unseren Lesern nicht vorenthalten werden:

In einer stillen Winternacht
Hat Gott, der Herr, es weit gebracht.
Er kann, wenn er will ...
Drum sag' ich ganz still:
„Du mein Danzig!“
Es wollen die stillen Horden ermorden
Das friedliche Danzig hier oben im Norden.
Schweig stille mein Herz,
Das ist nur ein Scherz —
Deutsch ist ja Danzig,
Und alle Männer um zwanzig
Sollen hier Nacht;
Danzig gibt acht! (usw.)

Das ist so echte Winterlyrik in politisch hochbewegten Zeiten. Temperaturen von fünf, sechs Grad unter Null sind die kritischen für fruchtbare menschliche Gehirne, zumal die Dichteritis bei allen Temperaturen nicht unbedeutlich ist.

Noch etwas mehr erfreuliches ging mit den Schneemassen zusammen. Laut polizeilicher Verordnung vom Datum der diesbezüglichen Verfügung sind alle Hauseigentümer gehalten, den vor ihrem Grundstück befindlichen Bürgersteig in der Breite ihres Grundstückes, also von Münstlein zu Münstlein bis zum Münstlein des Fahrdammes (nach neuerer Version bis zur Mitte des Fahrdammes, wobei angefangene Pflastersteine als zugehörig zu rechnen sind, damit in der Mitte der Straße kein Drehrad stehen bleibt) zu reinigen. D. h. im Sommer muß mit einem Pfaffenbesen der Staub ausgewirbelt werden und im Winter — nun, was das gesehen muß, konnte man in den letzten Wochen sehr hübsch beobachten. Mit Beilen, Hacken, Kohlschaufeln, Fäden, Schippen, Spaten, Kerzen und Feuerhaken ging man an die Säuberung der Bürgersteige. Ein paar hundert Arbeitslose verdienten sich ein Stückchen Brot, manch einer, besonders talentiert, fand mehrere



... das Wasser ist viel zu tief.

„elfen“ wollen. Da hat einer einem Arbeitslosen zwei Teller Erbsen mit Speck angeboten als Entgelt für Reinigung des Bürgersteiges. Und der Kerl lehnte ab, lehnte glatt ab. Er behauptete, an dem Tage schon an vier Häusern „geefit“ zu haben und überall hätte man ihm zwei Teller Erbsen mit Speck gegeben. Mehr Erbsen mit Speck wollte er an dem Tage nicht. Man sieht, meint der Hausbesitzer, mit dem Hunger der Arbeitslose kann es nicht weit her sein ...

Aus dem Gefagten geht hervor, wie Schnee und Eis Seiden und Freuden bringen. Aber im großen und ganzen darf man wohl feststellen, daß bei schönem, weichem Schnee die Freuden überwiegen, vorausgesetzt, das Thermometer sinkt nicht allzusehr unter den Nullstrich, weil dann der erhöhte Konsum von Holz und Kohlen ...

Doch nun hat sich alles, alles gewendet. Ein wärmeres Büßchen ist über Danzig gekommen und schon haben wir den allerhöchsten, allerherrlichsten, zähen, langlebigen Danziger — Blott. Der Danziger Blott ist eine historische Angelegenheit. Man behauptet, nirgend in der Welt gebe es dieses Naturphänomen so eindeutig ausgebildet als in Danzig. Das mag übertrieben sein, Tatsache jedoch ist, daß der Danziger Blott sich mit jedem anderen Dreck der Welt messen kann, was sowohl Breite, also Ausdehnung, wie auch Tiefe anbelangt. Der Danziger Blott geht gewöhnlich immer mindestens bis an die Knöchel. Er dringt durch die Nähte der Schuhe bis unter die Nägel der Beine, er klettert, von sich rasend drehenden Pneumatiks müßig durch die herbe Danziger Luft geschleudert bis auf die



Rampf dem Dred.

Häuser zum „Becren“ dann langte es auch für ein Endchen Wurst. Da, waren das schöne Zeiten, die nur getrübt wurden durch die Einnütigkeit der Hausbesitzer, die da alle der Meinung sind, daß die Arbeitslosen ja gar nicht arbeiten und insbesondere



Vorsicht! Auto kommt.

Vorhergehenden, er hat eine fette, flebrige Konsistenz und troht am nächsten Tage den schärfsten Bürsten und dem neuesten Fleckwasser. Seine chemischen Bestandteile sollen längst im Kaiser-Wilhelm-Institut in Berlin analysiert sein, aber man hält den Befund vor der Danziger Bevölkerung streng geheim, damit nicht eine Panik ausbreche, denn der Danziger Knirsch legt schon vor Hut mit den stützigen Zähnen, wenn eine Blottwelle über die Stadt kommt. Wie erst, wenn er weiß, woraus dieser Blott besteht? Wie, wenn er erkennen lernt, daß man diese chemische Produkt mit mechanischen Mitteln beseitigen kann? Noch glaubt er, Blott sei etwas unabwendbares, etwas das Menschenhände nicht bewältigen können. Noch schleppt er es geduldig als Klumpen an den Füßen, trägt es gottgegeben in den Hosenaufschlägen nach Hause, kratzt es aelassen aus der Fuage zwinchen Stehstragen und Gais, pöblt es aus den Ohren und Nasenlöchern; und es würde gar nichts schaden, wenn er erkennen lernt, daß Blott, also Dred und Schlamm, nicht naturnotwendig zum Antisich einer alten Stadt gehören, wenn er erkennen lernt, daß nirgendwo im großen Buche der Natur ein Paragraph steht, wonach nur das Centrum Danzigs vom Blott gepußt werden muß, während die Peripherie, die Arbeiterviertel, jene Stadtteile, wo die Menschen das schlechteste, das schwabhafteste Schuhwerk tragen, hauptsächlich im Blott verlaufen müssen ...



Jetzt wird es besser werden.

Vergilbte Blätter

Cook betritt die Neuen Hebriden

Zum Todestage von James Cook am 14. Februar — Nach den Aufzeichnungen George Forsters

Am 14. April 1779 wurde James Cook im Kampf mit den Eingeborenen von Hawaii getötet. Den Aufzeichnungen des damals 18jährigen Georg Forster, der an Cooks Weltumsegelung teilnahm, verdanken wir die Kenntnis der denkwürdigen Fahrt. Mit besonderer Erlaubnis des F. A. Brockhaus-Verlages Leipzig, entnehmen wir dem Buche „Die Suche nach dem Südpol“ aus der Sammlung „Alle Reisen und Abenteuer“ nachstehenden Auszüge.

Am 18. Juli hatten wir das Nordende der Aurorainsel erreicht und haben allenthalben selbst auf den höchsten Bergen Kotspalmen. Wir feuerten längs der Westküste den Süden herab, gerade vor uns befand sich Bougainvilles Isle des Epreux, zwischen dieser und der Aurorainsel lavierten wir den ganzen Tag. Am Nachmittag waren wir bis auf 1 1/2 Meilen an die erste herangekommen.

Ein Eingeborener wagte sich schließlich mit seinem kleinen Kanu in See, und bald darauf wurden wir noch drei andere gewahrt,

die ebenfalls ihr Kanu flottmachten, andere gafften vom Felsen aus zu uns. Sie waren a. T. vom Kopf bis auf die Brust schwarz gemalt, gingen aber sonst ganz nackt, außer, daß sie einen Strick um den Unterleib und etwas Wetzbeis auf dem Kopfe trugen. Ein einziger hatte ein Stück Zeug, das er wie ein Ordensband von der einen Schulter nach der entgegengesetzten Hüfte trug, es war von da in Gestalt einer Schärpe um die Lende geschlagen und schien von weißer Farbe, aber ziemlich schmucklos und mit einem roten Rand verziert zu sein. Die Leute selbst waren durchgehend von brauner Farbe, mit Bogen und Pfeilen bewaffnet. Die Eingeborenen in den Kanus waren mittlerweile dicht herangekommen und sprachen mit uns; doch war uns ihre Sprache gänzlich fremd und unbekannt. Da wir wieder weiterwärts fuhren, und die Leute nicht an Bord kamen, konnten wir die Sprache auch nicht näher untersuchen. Zwischen den Felsen waren hin und wieder Rohrbrücken, wahrscheinlich zum Fischfang aufgestellt.

Inzwischen kamen wir der Aurorainsel ganz nahe und fanden sie mit herrlichen Waldungen bedeckt, die ein weißer Strand einsäumte.

Die Insel, welche in Bougainvilles Karte südwärts von der Pinguininsel angegeben ist, kam uns am folgenden Morgen zu Gesicht. Noch am selben Tage entdeckten wir auch nach Westen hin Land, welches die südwestlichste von den durch Bougainville entdeckten Inseln zu sein schien. Gegen Südosten kamen uns wieder zwei Inseln zu Gesicht, der westlichsten segelten wir zu.

Wir schickten den Voss ab, um die Bucht zu untersuchen. Unterwegs kamen ihm Boote mit Eingeborenen entgegen, die mit grünen Zweigen winkten, mit der hohlen Hand Wasser aus der See schöpften und es sich über den Kopf schütteten. Als wir mit unserm Schiff später in die Bai einfuhren, wiederholten sie die gleiche Zeremonie. Die Leute waren größtenteils mit Bogen und Pfeilen bewaffnet, einige trugen auch Speere. Wir gaben ihnen tabakisches Zeug und erhielten als Gegengeschenk Pfeile, diese trugen entweder eine Holz- oder Knochenspitze. Die letzteren waren mit einer schwarzen gummiartigen Masse beschmiert, die wir für Gift hielten. Um Gewisheit zu erlangen, verletzten wir einen Hund am Schenkel, es zeigten sich aber keine Vergiftungserscheinungen.

Die Sprache dieses Volkes war von allen uns bekannten Südseeidielen dermaßen verschieden, daß wir auch nicht ein einziges Wort verstehen konnten.

Sie war ungleich härter, da das M, S, Ch und andere Konsonanten sehr häufig darin vorkamen. Auch der Körperbau der Leute war ganz eigentümlich. Sie waren von außerordentlich schlankem Wuchs, doch nicht über fünf Fuß vier Zoll groß. Arme und Beine waren gewöhnlich lang und dünn. Die Hautfarbe war schwarzbraun, das Haar ebenfalls schwarz und wollig gekräuselt. Das Sonderbarste lag in der Gesichtsbildung. Sie hatten gleich den Negern flache breite Nasen und hervorragende Backenknochen, dabei eine kurze Stirn, die seltsam gehakelt und platter als bei gewöhnlichen Menschen war. (Es handelt sich hier um eine künstliche Verunstaltung des Kopfes.) Gesicht und Brust hatten sich manche schwarz beschmiert. Einige trugen eine kleine Mattenmütze auf dem Kopfe, gingen sonst aber gänzlich nackt. Ein Strick war das einzige, was sie um den Unterleib geschlungen hatten, und zwar so fest, daß er eine tiefe Einschnürung verursachte. Fast alle andern Völker haben aus dem Gefühl der Schamhaftigkeit zur Bedeckung des Körpers Kleidung erfunden, hier aber waren die Geschlechts-teile der Männer nur mit Zeug umwickelt und in ihrer natürlichen Form aufwärts an den Strick oder den Gürtel festgebunden. Als es dunkel wurde, leuchteten die Eingeborenen nach dem Lande zurück und zündeten dort eine Menge von Feuer an, an denen man sie immer noch fortzuschweben hörte.

Als wir am nächsten Tage an Land gingen, trafen wir wohl 300 Eingeborene am Strand an. Ein Mann von mittlerem Alter, dem Ansehen nach wohl ein Befehlshaber, gab seinen Bogen und Köcher einem anderen zur Verwahrung. Er überreichte dem Kapitän ein Ferkel.

Ein jeder der Leute führte einen aus dunkelbraunem Holz verfertigten Bogen bei sich.

Die Pfeile steckten in runden, von Blättern geflochtenen Köchern und bestanden aus zwei Fuß langen Rohrstäben, die meistens nur mit einer zwölf Zoll langen Holzspitze ausgekattelt waren. Andere hatten eine kürzere, nur 2 bis 3 Zoll lange Knochenspitze, die mittels einer Spalte in das Rohr eingeklebt war, außen wurde sie durch eine kurze Knochensäge festgehalten. Da die Fäden kreuzweise übereinanderliefen, so machten die Zwischenräume lauter kleine verschobenen Vierecke aus; diese hatten sie abwechselnd mit roter, grüner oder weißer Erdfarbe ausgeleert. Die Spitzen waren sehr scharf und mit einer schwarzen Masse überzogen.

Als wir derartige Pfeile kauften, warnen sie uns, sie ja nicht mit den Fingern an den Spitzen zu berühren, und wenn wir sie trotzdem betasteten, so zogen sie uns sofort heftig den Arm zurück. Außer den Bogen und Pfeilen hatten sie auch Keulen aus Kajuarinholz an einem dicken aus Gras gedrehten Strick über der rechten Schulter hängen. Diese waren, wie alle ihre hölzernen Geräte, sehr sauber gearbeitet und schön geschnitten, am unteren Ende aber gewöhnlich knifig. Ihre Länge betrug nicht über 2 1/2 Fuß.

Am linken Arm trugen sie ein rund geschnittenes Brettchen, das mit Stroh überzogen und am Rande befestigt war.

Es war 5 Zoll im Durchmesser und sollte die Hand vor der zurückschlagenden Bogenlehne schützen . . .

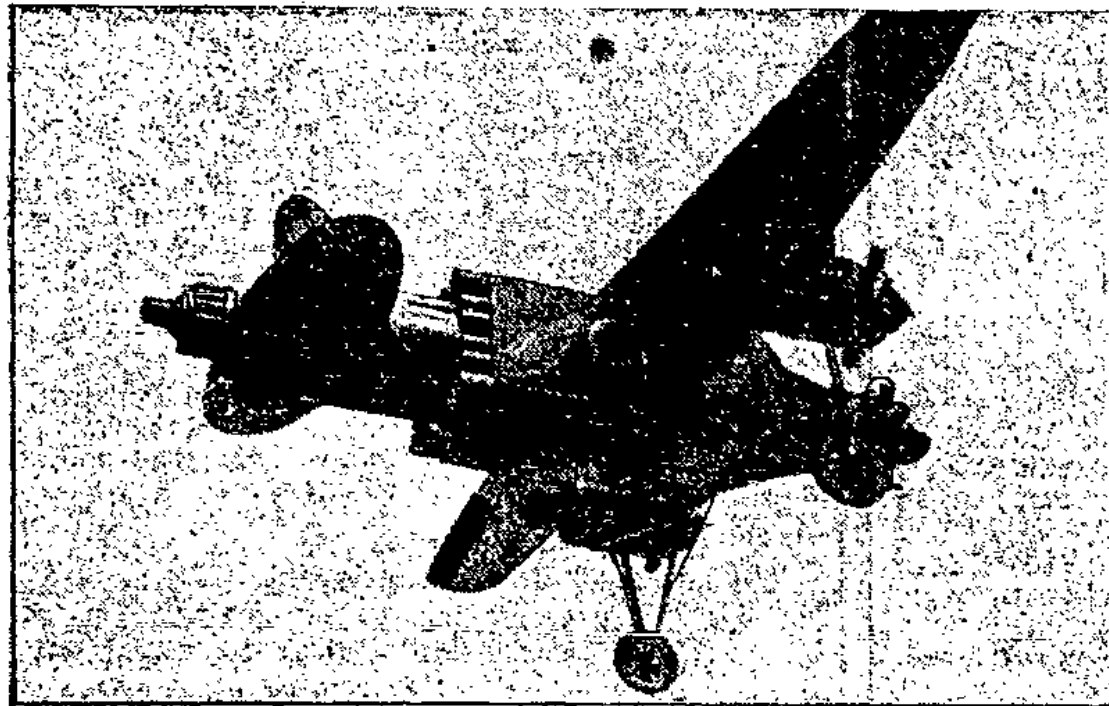
Es war schon Abend, als wir an Bord zurückkehrten; trotzdem brachten die Eingeborenen noch Waffen herbei, die sie gegen kleine Stücke Zeug veräußerten. Ihre Kanus waren nicht über 20 Fuß lang, schlecht gearbeitet und ohne Vierendele, dagegen mit Auslegern versehen. Wir zählten im ganzen nur 14 Boote, woraus man schließen kann, daß dieses Volk nicht sonderlich dem Fischfang obzuliegen scheint.

Unsere Leute konnten trotz aller Bemühungen keine Lebensmittel und Erfrischungen erhalten. Als sie einmal nach der Landspitze des Hafens gingen, um Proviant einzuhändigen, trafen sie auf eine veräuzerte Pflanzung von Pisang, Brotfruchtbäumen, Kotspalmen und anderen Pflanzen. In der Nähe waren einige kleine elende Hütten.

Es waren bloße Strohdächer von Palmblättern, die auf Pfosten ruhten, aber so niedrig waren, daß man nicht anrecht darunter stehen konnte.

In ihrer Nachbarschaft liefen Schweine und etwas zahmes Federvieh im Grase herum. Von hier gingen unsere Herren auf das äußerste Ende der Landspitze, von wo aus drei Inseln zu sehen waren. Wie die Eingeborenen angaben, war die eine Ambrum, auf der wir einen Vulkan bemerkt hatten, die andere, mit dem auckerbuttförmigen Berg, war Pa-uhm und die südlichste Aitih. Als sie die Eingeborenen fragten, wie denn die eigene Insel hieße, sagten sie Wallifolo.

Stratosphärenflug im neuen Stadium



Fast gleichzeitig hat man in verschiedenen Ländern den Bau von Stratosphärenflugzeugen in Angriff genommen, die den Nachweis zu erbringen scheinen, daß dieses Problem bereits das Stadium der Theorie verlassen hat und praktische Bedeutung gewinnt. In den Vereinigten Staaten ist einmal ein Raketenflugzeug im Bau, das eine Geschwindigkeit von 1000 Stundenkilometer erreichen soll, und das sich sehr wohl geeignet Flugzeugmodellen unterscheidet. Zum andern kommt aus Frankreich die Meldung, daß die Farman-Werke im Auftrage des Luftfahrtministeriums ein Stratosphärenflugzeug bauen, das eine Steigfähigkeit bis zu 20.000 Meter besitzen und über 500 Kilometer Stundengeschwindigkeit entwickeln soll.

Unsere Bilder zeigen: Links: Das Modell des amerikanischen Raketenflugzeuges. Rechts: Der bekannte Flugzeugkonstrukteur Farman, der Erbauer des ersten Stratosphärenflugzeuges.

Erdrückungslid auf den Kanarischen Inseln

Drei Tote, sechs Verwundete

Wie aus Las Palmas auf den Kanarischen Inseln gemeldet wird, sind infolge eines Erdrückungslides drei Wohnhäuser eingestürzt. Aus den Trümmern sind bisher drei Tote und sechs Verwundete geborgen worden. Die Nachforschungen werden fortgesetzt, da man noch weitere Opfer unter den Trümmern vermutet.

Neue Harzbahn

Auf der Harzstraße Hüttenrode—Nübbelnd, einer Teilstrecke der Linie Halberstadt—Blankenburg—Tanne, wurde am Freitag eine neue Bahnlinie der Halberstadt—Blankenburg Eisenbahn A.-G. dem öffentlichen Verkehr übergeben. Die neue Teilstrecke ist 2 1/2 Kilometer lang. Sie weist drei zum Teil sehr hohe Brücken und zwei Tunnel von über 400 Meter Länge auf.

Venus will nicht Rundfunk hören

Woher die Empfangsstörungen kommen

Der Astronom Dr. Carl Stetson führte kürzlich in einem Vortrag vor einer astronomischen Gesellschaft in Cleveland aus, seine mehrjährigen Forschungen hätten ergeben, daß die häufigsten Empfangsstörungen beim Rundfunk, die bisher noch nicht geklärt werden konnten, auf Einflüsse der Planeten Venus und Mars zurückzuführen sind. Beide senden Elektronen in das Weltall, die zu elektrischen Störungen führen und dadurch auch die sogenannte Debeschicht unserer Erdoberfläche, die für die Rundfunkwellen wichtig ist, in Mitleidenschaft ziehen.

Eine Verwechslung und kein Wunder

Vor 11 Jahren sind in einem Gladbacher Wöchnerinnenheim anscheinend zwei Säuglinge verwechselt worden. Vor kurzem traf eine der Mütter einen Jungen auf der Straße, der ihrem Mann und ihrem älteren Sohn täuschend ähnlich sah. Sie ging zu der Mutter dieses Jungen, mit der sie sich überzeugte, daß sie die falschen Kinder aufgezogen haben. Nunmehr soll durch eine gerichtliche Klage, der sich im öffentlichen Interesse auch die Staatsanwaltschaft anschließt Klarheit in dem Fall geschaffen werden. Als Beweismittel sollen u. a. Blutproben herangezogen werden.

Telephonverbindung Moskau—Wladiwostok. Am Bahndamm der Amur-Eisenbahn haben die Arbeiter zur Verlegung einer Telephonlinie von Chabarowsk nach Tschita begonnen, die mit allen ihren Abzweigungen 2415 Kilometer umfassen wird. Die Linie wird später einen Teil der Telephonlinie Wladiwostok—Moskau bilden. Diese Linie, welche die Sowjetblätter als die längste Telephonlinie der Welt bezeichnen, soll bis zum November des laufenden Jahres fertiggestellt werden.

Sparkasse der Stadt Danzig

Ueberschwemmungskatastrophe in Rumänien

Fischerdorf von der Außenwelt abgeschnitten

Durch die Ueberschwemmungen im Donaudelta ist das Fischerdorf Balkow vollkommen von der Außenwelt abgeschnitten. Nur der Telegraphist hält vom Dachboden des Postgebäudes unter eigener Lebensgefahr noch die Verbindung mit den benachbarten Orten aufrecht. Nach seinen Meldungen spielen sich in dem Dorf die erschütterndsten Szenen ab. Zahlreiche Gebäude sind bereits eingestürzt. Die Einwohner haben sich auf die Dächer ihrer Häuser gesammelt und erwarten sehnsüchtig Hilfe.

Verlust von 20 Milligramm Radium

Paris, 13. 2. Der Arzt Dr. Maillon erlitten gestern auf einem der Pariser Polizeikommissariate und erklärte, er habe auf der Straße — er gab genau die Strecke zwischen einer Reihe von 50 Häusern an — zwei kleine goldene Röhren mit je 10 Milligramm Radium verloren.

Unterschlagungen bei einem Berliner Arbeitsamt

Einige Angestellte festgenommen

Die Berliner Kriminalpolizei hat Unterschlagungen aufgedeckt, die von Angestellten des Arbeitsamtes Dr. begangen worden sind. Einige Angestellte wurden festgenommen. Bisher haben sich Fehlbeträge von mehreren Tausend Mark ergeben. Die genaue Summe konnte noch nicht ermittelt werden. Die Täter sind teilweise geständig.

Der Erfinder der Turbine †

Im Alter von 77 Jahren ist Sir Charles Parson auf einer Fahrt nach Westindien gestorben. Parson ist der Konstrukteur der nach ihm benannten Turbine, der nach jahrelangen Experimenten im Jahre 1886 das erste durch Turbinen betriebene Schiff, die „Turbina“, erbaute. Parson ist



auch der Erbauer eines Flugzeuges mit Dampfanztrieb. Ebenso hat er sich viel mit der Herstellung künstlicher Diamanten beschäftigt, für welches Problem er nicht weniger als 400.000 Mark ausgab. — Unser Bild zeigt den Erfinder (rechts) im Gespräch mit dem amerikanischen Botschafter in Berlin, Sackett (links), gelegentlich seiner Teilnahme an der Weltkonferenz im vorigen Jahre.

Betten - Bettfedern - Daun

Einrichtungen Metallbetten für Erwachsene und Kinder Bettfedern-Reinigung

Häkergasse 63, an der Markthalle

Donnerstag Freitag Samstag Sonntag Montag Dienstag Mittwoch

Die verhexte Woche

ROMAN VON C. S. FORESTER

„Deutsche Rechte Th. Knaur Nachf. Verlag“
19. Fortsetzung.

„Hawkins!“ sagte er und wies mit der Hand nach dem Kamin. Hawkins packte den entsetzten Harold wieder bei dem kleinen Finger und zog ihn mit sich durch das Zimmer. Er stellte ihn gegen den Kamin, holte ein Seil unter dem Bett hervor, befestigte es an dem Haken in der Wand und schlang ein Ende um Harold's Handschellen. Er zog das Seil an, streckte Harold die Arme in ihrer vollen Länge über den Kopf und band sie so fest. Dann kamen Harold's gefesselte Füße auf das Kaminbrett. Das alles ohne ein Wort und mit einer kaltblütigen Sachlichkeit, die Harold's Nerven bis zum Zerfahrenheit reizte. Und nun nahm er ein Streichhölzchen, zündete ein Feuer im Kamin an und steckte das eine Ende des Sechspenny-Kaminröfchens hinein. Er warf einen Blick auf Bauer, ein zustimmendes Nicken; er riß Harold's Kragen und Kravatte ab und öffnete ihm Weste und Hemd, daß die nackte Brust zum Vorschein kam. Harold versuchte sich zu winden; er versuchte um Gnade zu flehen, aber die kühle und unpersönliche Art, mit der die drei Zuschauer nur zu beobachten suchten, ob er Theater spielte oder nicht, erfüllte ihn mit stummem Grauen. Bauer betrachtete seine leidenschaftliche Erzählung von den deponierten Briefen ganz offenkundig nur als eine Komödie, durch die er verhindern wollte, sie auszuliefern. Und so stand er denn zwischen der kalten Mauer von Bauer's Skeptizismus und den erbarmungslosen Schwertklingen von Hawkins' Grausamkeit. Hawkins zog das Eisen behutsam aus dem Feuer. Mit einer Hand hielt er das kalte Drahtumhüllene Ende, mit der anderen, um die er ein Taschentuch gewickelt hatte, hob er es ein wenig in die Höhe. Jetzt konnte er es nach Belieben gebrauchen; er näherte das glühende Ende Harold's nackter Brust und blickte noch einmal auf Bauer.

„Na“, sagte Bauer, „sagt erzählen Sie uns, wo die Briefe sind.“

„Sie sind in der Bank“, tobte Harold. „Wirklich, wahrhaftig und auf Ehrenwort, sie sind dort. Ich sprach die Wahrheit — ich — ich —“

„Gangen Sie an!“ sagte Bauer kurz, und Harold's Erläuterungen gingen in ein wütendes Schmerzensgeschrei über. Harold verfiel nun in ein hysterisches Rasen; er versuchte seine Fesseln zu zerreißen, aus seiner Kehle ergoß sich ein ganzer Schwall von lebendlichen Klagen. Seine Brust brannte an einer Stelle wie Feuer; an einer anderen Stelle fühlte er die glühende Nähe des Eisens nur zwei Zoll von seiner verjüngten Haut. Bauer's erbarmungslose Entschlossenheit wandelte sich mit einemmal in verächtliche Bitterkeit.

„Der Kerl blökt wie ein Schaf“, sagte er. „Lassen Sie es sein. Er spricht die Wahrheit.“

Hawkins grunzte etwas zum Zeichen seines weiteren Misstrauens, aber er gehörte. Er sprach in diesem spannenden Augenblick merkte Harold mit einem kurzen Blick, daß Bright, der neben Bauer stand, mit einem seltsamen Ausdruck staunender Bewunderung vor sich hin sah. Aber Harold war nicht in der Verfassung, um viel nachzudenken. Er schluchzte und schlachte noch in nachträglicher Hysterie.

„Bringen Sie ihn fort“, sagte Bauer. „Das heißt, nein, warten Sie. Erst müssen wir den Brief aus ihm herausbekommen.“

Hawkins führte Harold zum zweitenmal an den Tisch, und Harold atmete ganz gebrochen nach der Feder. Bauer nahm sein Diktat wieder auf, unterbrach sich aber schon nach den ersten zwei Worten.

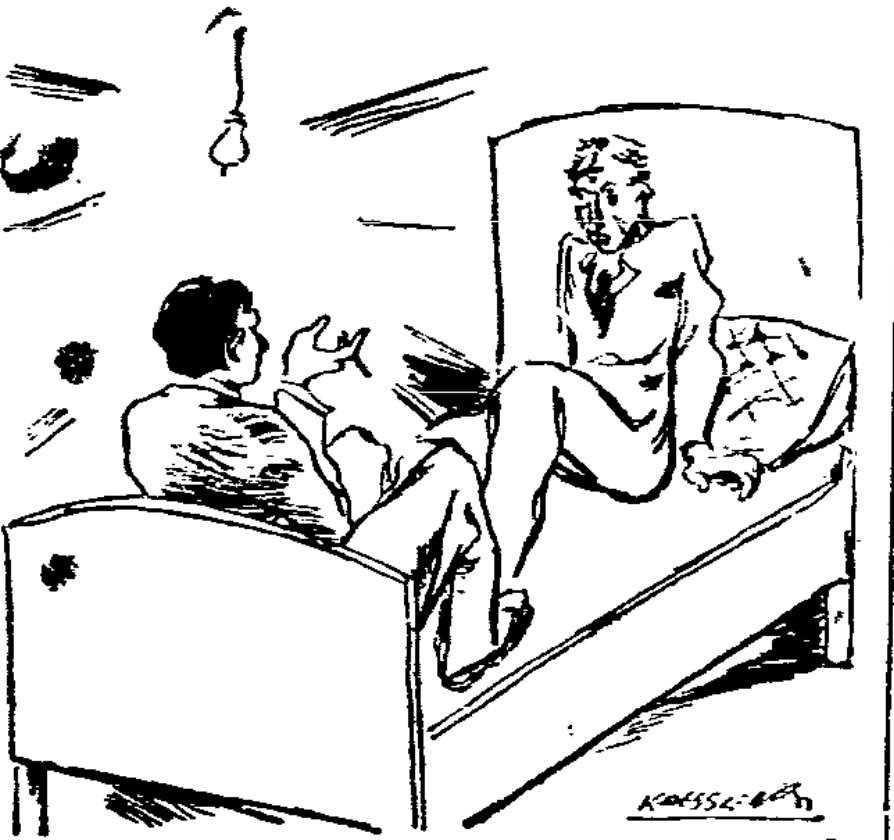
„Fah“, sagte er. „Dem armen Teufel ättern ja so die Hände, daß er nicht schreiben kann. Schafft ihn fort!“

Hawkins zog Harold mit sich ins Zimmer; als Harold dranken bemerkte, daß er gefesselt wie er war, nicht über die Treppe gehen konnte, bediente Hawkins sich seiner Stiefelabsätze, um das Hindernis zu erzwingen; schließlich ließ er sich aber doch dazu herbei, ihm einen Fuß zu befreien, worauf es mit Anstößen die Treppe hinauf, in das Zimmer und auf das Bett zurückging; dort wurde dann das lose Ende der Handschellen wieder an das Bett gefesselt. Noch ein Tritt gegen den armen Harold und Hawkins schlappte zur Tür hinaus.

Harold lag auf dem Bett; er spürte nicht den Schmerz der leichten Brandwunde auf seiner Brust; er spürte nichts mehr von Hawkins' rohen Fäustrieten. Er war überwältigt von seinem Jammer, von der hilflosen Situation, in der er sich befand. Er lag auf dem Bett, reckte das Gesicht in die gefesselten Hände, und seine Schultern schüttelten sich während sein ganzes Elend sich in einem Strom von Tränen ergoß — Tränen der Erschöpfung, der Angst, der Verzweiflung. Elf Jahre war es her, seit er zum letztenmal gewetzt hatte,

aber die Welt war so grau, so kahl, so grausam. Und je mehr er weinte, desto mehr wurde er sich dieser Grausamkeit bewußt.

Bright hatte in der vergangenen Nacht einen so lebenswürdigen Eindruck gemacht, hatte so freundlich zu ihm gesprochen, sich so besorgt gezeigt; heute aber war von all dem keine Spur mehr zu merken gewesen. Er hatte sogar mit einer gewissen Neugier der Tortur beigewohnt, nicht das geringste Mitleid stand auf seinem gleichgültigen und unheimlichen Gesicht. Nein, es gab niemand, niemand, der sich Harold's annahm, er lag hier eingesperrt und war infolge seiner eigenen Torheit außerstande, die Briefe begeben zu lassen und sich so zu befreien. Es würde nicht lange dauern und sie würden ihn von neuem martern. Und neuerliches Schluchzen durchschüttelte Harold's erschöpfte Jammergestalt.



„Sie dürfen nicht schreien“, sagte Bright.

Stunden um Stunden mochten vergangen sein, als die Tür sich leise öffnete und ebenso leise wieder geschlossen wurde; der Schlüssel drehte sich beinahe geräuschlos im Schloss. Jemand kam näher und stellte sich neben Harold's Bett. Harold fühlte seine Anwesenheit, ohne aufzusehen; er wandte sich nur ab und schloß die Augen.

„Na, na“, hörte er darauf Bright's Stimme in einem tröstlichen Ton. „Ich komme als Freund. Sie brauchen sich nicht zu fürchten.“

Harold öffnete die Augen und sah ihn an. Bright stand mit den Händen in den Hosentaschen und einer Zigarette im Munde vor seinem Bett.

„Eid auf Ehrenwort, wie wir als Schulungen zu sagen pflegten“, sagte Bright hinzu.

Harold starrte ihn immer noch angstvoll an; er hielt die Hände gefaltet, wartete auf ein neues mitleidsloses Experiment.

„Na“, sagte Bright, „mollen mal das Zeug da fortnehmen, dann werden Sie sich gleich wohler fühlen.“

Er ließ die Handschellen an Harold's Gelenken aufschneiden und steckte sie sich in die Tasche.

„Eine Zigarette?“ fragte Bright. „Nein, Sie rauchen nicht? Sie Glücklich!“

Er zündete sich an dem Stummel seiner Zigarette eine neue an und setzte sich gelassen auf den Rand des Bettes.

„Sie dürfen nicht schreien oder bergleichen“, sagte Bright. „man wird uns nicht hören, wenn wir leise genug sprechen.“

Harold dachte nicht daran, zu sprechen, geschweige denn zu schreien. Die Ankunft des Erzengels Gabriel mit dem gesamten himmlischen Hof hatte ihn nicht mehr verwirren können; eine reifliche, eine unverantwortliche Hoffnung erfüllte seine Brust, drohte ihn zu erhitzen.

Dieser Hawkins ist wirklich ein Schächel, finden Sie nicht auch?“ fuhr Bright im Konversationsston fort. „Ich sah ihn noch niemals so blutdürstig, und wir waren schon ein oder zweimal miteinander am Werk. Er ist natürlich

ein bißchen gereizt, weil Sie ihm Sonnabendnacht in den Bauch traten ganz abgesehen davon, daß Sie an seinem höllischen Schnupfen Schuld sind.“

„Was — was bin ich?“ fragte Harold voll neuen Entsetzens.

„Nun, natürlich sind Sie schuld daran. War überdies verflucht gescheit von Ihnen, uns zu erwarten. Die kamen Sie nur darauf?“

Harold versuchte sich nicht in weiteren Erklärungen über diesen Punkt; trotz alledem aber hob es seinen Mut und Beträchtliches, als er jetzt erfuhr, daß er wenigstens einmal in seinem Leben gegen diese Unholde gekämpft und sie sogar geschlagen hatte, und der Gedanke, daß er Hawkins in den Bauch getreten, machte ihn stolz und glücklich. So lächerlich es klingt, er fühlte sich in diesem Augenblick wie neu belebt.

„Aber das gehört nicht zum Geschäft“, sagte Bright. „Wir wollen gleich zur Sache kommen.“

Er nahm einen tiefen Zug aus seiner Zigarette; weiß Gott, er schien es mit keinen Vorklängen oder was er sonst wollte, nicht allzu eilig zu haben. Harold wartete zitternd, daß er weiterreden sollte.

„Die Geschichte ist nämlich die“, begann Bright endlich. „Bauer weiß noch immer nicht, ob Sie die Wahrheit sprechen. Wir wissen nur, daß Sie die Briefe irgendwo deponierten. Wir durchstöberten gestern Abend Ihre Taschen und fanden — das!“

Er zog das Ledertäschchen mit den Riemen hervor, das Harold zu allem Anfang von dem verwundeten Bauer in Empfang genommen hatte.

„Er denkt, daß vielleicht die Frankfurter sie haben — ich aber weiß, daß sie sie nicht haben.“

Bright's Mundwinkel zogen sich zu einem sonderbaren halben Lächeln in die Höhe.

„Jedenfalls behauptet Bauer, daß die Briefe, wenn die Frankfurter sie nicht haben und sie wirklich in ihrer Bank liegen, uns nicht schaden können, solange wir nur Sie nicht loslassen. Er will es einmal mit dem frühestmöglichen System bei Ihnen versuchen. Er sagt, er führt auch Ihre Bankzettel in die Tasche auf vierzig Nationen gesetzt und dazu noch Hawkins' kleinen Aufmerksamkeiten ausgeliefert sind und trotzdem bei Ihrer Behauptung bleiben, gern Glauben schenken will. Aber das sind wohl keine angenehmen Aussichten?“

Harold wandte sich schauernd ab.

„Deshalb bin ich eben jetzt gekommen. Die Frankfurter begegneten mir heute um die Mittagszeit auf der Straße, und da zogen wir uns zurück, um eins zu trinken und die Sache ein wenig zu besprechen. Und sie machten mir ein — ein gewisses Anerbieten, wenn ich Sie von hier fortbekommen könnte. Deshalb glaube ich Ihnen auch Ihre Bankgeschichte. Die Frankfurter werfen nicht umsonst fünftausend Pfund zum Fenster hinaus.“

Harold's Gesichtsausdruck schien nicht weniger bereit zu sein als Worte.

„Ja“, sagte Bright, „das bot man also für Ihren jämmerlichen Leib, tot oder — nein, sie erklärten auf das Bestimmteste, daß sie Sie lebendig haben wollen. Und für fünftausend Pfund verkaufe ich mein Seelenheil, also auch Sie und die D. D. E. D. G. Ich bin also bereit, auf den Himmel zu verzichten, die D. D. E. D. G. zu verraten und Sie von hier fortzubringen.“

„Aber“, sagte Harold, „schießt den Fall, daß —“

„Geseht den Fall, daß Sie nicht wollen? Oh, mein Lieber, Sie werden schon wollen. Vor allem will ich Ihnen sagen, daß die Frankfurter, was die Behandlung ihrer Gefangenen betrifft, immerhin doch ein einiges höher stehen als der alte Bauer. Ich sprach mit dem jungen Kurt Rudolfstein selbst — er ist eigens wegen der Geschichte jetzt in London —, und er gab mir sein Wort darauf, daß man Sie weder aushungern, noch martern, noch sonstwie mißhandeln wird. Kurt sagt, daß man nichts will, als Ihnen einen anständigen Preis für die Briefe anbieten, und er schwört, daß man Ihnen keinen Streich spielen wird. Und er ist ein anständiger Jude. Das Ehrenwort von so einem anständigen Juden scheint mir verlässlicher als — meines zum Beispiel.“

Es lag ein wenig Bitterkeit in Bright's Stimme, als er diese letzten Worte sagte. Aber das bittere Lachen um seinen Mund ging sofort darauf in den Ausdruck grauamster Entschlossenheit über.

„Ich war mir selbst genau bewußt, daß ich dieses Versprechen von Rudolfstein eigentlich gar nicht brauchte. Sie würden mit mir kommen, und wenn es geradeswegs zur Hölle ginge, sofern ich Sie nur von Hawkins fortbrächte. Das mußte ich. Und außerdem — die wilde Grausamkeit um meinen Mund erstarrte zu noch etwas viel Schlimmerem — außerdem kommen Sie mit mir, ob Sie wollen oder nicht. Ich schieße auf der Stelle, wenn Sie es sich nur überlegen. Ich muß ja bloß sagen, daß ich Sie bei einem Fluchtversuch ertappte. Ich würde Sie am Bein treffen, ganz so wie Büchse es mit dem alten Bauer gemacht hat, und dann liegen Sie hier vierzehn Tage mit einer Wunde und mit Hawkins' und seinen Aufmerksamkeiten. Haben Sie verstanden?“

Harold nickte. Er war wie gebannt.

„Das dachte ich mir auch“, sagte Bright und zündete sich eine frische Zigarette an. „Wir müssen noch eine Stunde warten, sonst ist es nicht dunkel genug. Aber Sie können ganz gut jetzt schon hören, wie wir es machen wollen.“

„Bitte sehr“, sagte Harold.

(Fortsetzung folgt.)

Weltbekannte

ESSEX / HUDSON / BROCKWAY TRUCKS

Ausstellungs- und Verkaufsräume:

„Hudsexway“ Automobil-Handelsgesellschaft m. b. H.

Reitergasse 12/15

Telephon: 27137-38

Spezial-Reparaturen-Werkstatt mit modernem Spritzlackverfahren

Sämtliche Ersatzteile stets auf Lager

Vorfürungen und Beratungen unverbindlich

Moment-Aufnahmen



Sie fühlen sich hübsch

Eine kostbare Gruppe preisgekrönter Hunde auf der Rassehundeshau, die zum Abschluß der Grünen Woche in Berlin veranstaltet wurde. Es sind englische Silham-Terrier und ein eng-älger Schäferhund.



Eine Schwalbe macht den Kohl nicht fett

Ein paar Redebüsten aus dem deutschen Reichstag

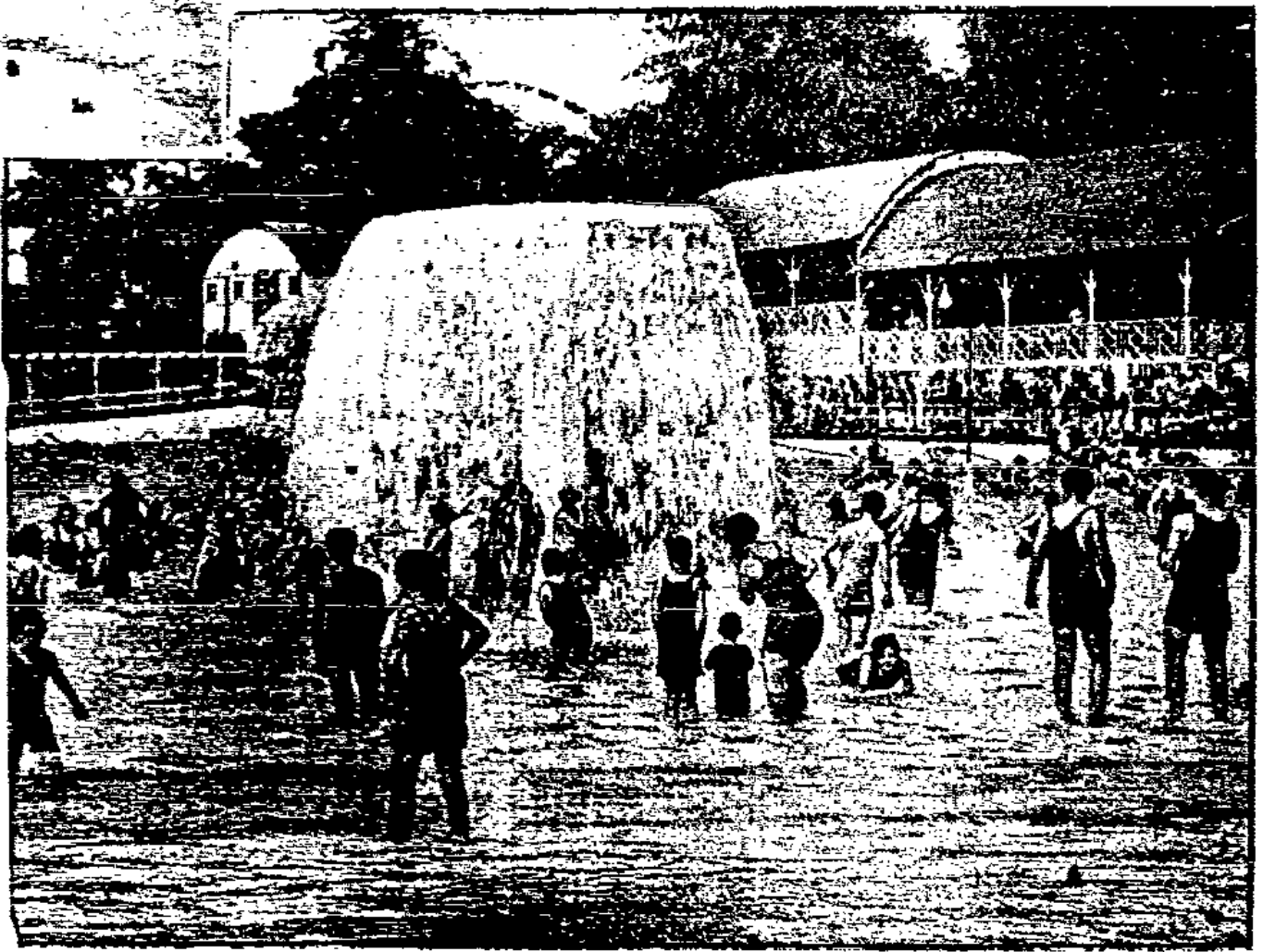
Entgleisungen sind seltener, wenn man eine Rede ablesen kann, als wenn man sie frei vortragen muß. Das Rednerpuß im Reichstag ist bekanntlich gefallen, und so müssen die Abgeordneten sich vorher einprägen, was sie vorzubringen haben. Außerdem müssen sie auf Zurufe vollkommen frei antworten. An Nebenarten wie „auf den Kopf der Bevölkerung entfallen jährlich acht Ziegelsteine“ oder „da springt uns zuerst die Milchindustrie ins Auge“ hat man sich inzwischen schon gewöhnt, weil es noch viel schönere Sätze gibt, die täglich geboren werden.

Da vernahm man einmal unter Höllengelächter folgende Ansprache: „Um den Fall zu klären, habe ich mich an den Verfasser gewandt, erhielt aber die Nachricht, daß er inzwischen gestorben sei. Das mag wohl auch der Grund sein, weshalb er mir nicht geantwortet hat.“ Nachdem einmal einer einem anderen den Vorwurf gemacht hatte, daß sie „den Kopf in den Sand stecken und mit den Beinen Hurra schreien“, erschien ein vollfetter Landwirt auf dem Plan und meinte: „Früher betrieb wir noch Pferdezücht, heute wollen wir uns auch Kuh legen.“ Doch da sagte ein Minister klug und langsam, man wolle „in aller Ruhe die Dinge wieder auf den Kopf stellen“.

Sehr zahlreich sind die verunglückten Vergleiche. „Diese beiden Vorlagen“, meinte jemand, „ähneln einander wie ein Ei des Columbus dem andern“. Doch da kam er schon an und wurde angegriffen: „Aber das sind ja Rattenchwänze, in die man nicht mehr hineinschauen kann“. Erregte Ansprachen gibt es immer, wenn es sich um finanzielle Dinge handelt. Als der Etat im vergangenen Reichstag zum letzten Male beraten wurde, schwärmte einer den Satz aus: „Bei diesen Steuern bleibt einem ja der Verstand an der Peripherie stehen.“ Worauf ihm jemand rief, nicht immer auf dem Finanzig herumzureiten. „Ach ja?“ rief jemand dazwischen,

Das Wild wird gefüttert

Durch den harten Winter, der jetzt hoffentlich vorüber ist, wurde die Ernährung der Wildes in Frage gestellt. — Unser Bild zeigt eine Fütterung hunderter Hirsche.



ist „die Müllverbrennung eine messende Fiß“, der andere hält „die Schweinezufuhr für eine harte Nuß“.

„Sie soll man sich“, erwiderte sich ein anderer, „schnell entscheiden, wenn einem die Pistole sozusagen telephonisch auf die Brust gesetzt wird?“ — „Na, das ist es dagegen, dann müssen wir eben gemeinsam in den sauren Apffel beißen“. Aber die Radikalen waren immer noch nicht zufrieden. „Wir denken nicht daran“, rief ihr Vorsitzender, „die Hände zu küssen, die uns Fußtritte verpassen.“ Noch ein paar Beispiele? Bitte sehr! „Streiten wir uns nicht um den Bari der Republik?“ — „Eine Schwalbe macht den Kohl nicht fett.“ — „Man hat mir berichtet, daß die Toiletten entweder überfüllt oder geschloffen sind. Da muß man sich eben auf die Hinterbeine setzen.“ — „Eiserne Treppen, die hundertmal totgeritten wurden, sind wie lebende Sachen, die auf dem Kopfe liegen“.

Wenn wir erst wieder soweit wären

Der blasse Reid packt einen, wenn man dieses Bild aus einem amerikanischen Seebad sieht. Die Amerikaner, die die nötigen Moneten haben, suchen — während wir uns noch mit dem Winter zu plagen haben — Erfrischung vor der Sonnehitze in den kühlen Fluten dieses Millionär-Bades.



Heinrich Heine 75 Jahre tot

Das frühere Heinedenkmal im Park des Achilleions auf Korfu, das dort die verstorbene Kaiserin Elisabeth von Oesterreich in einer freiherrlichen Umwandlung ihrem Lieblingsdichter errichtet hatte. Nach der Erwerbung des Achilleions durch Wilhelm den Dritten wurde das Denkmal entfernt, weil ihm die „Richtung“ Heine begrifflichertweise nicht „paßte“. Jetzt befindet es sich in Hamburg. — Heinrich Heine starb am 17. Februar 1856 in Paris.



Und wieder lächelt Fortuna

Wid in den Jahresgang der Preussisch-deutschen Klassenlotterie, wo am 9. Februar die große Hauptziehung begangen hat. Der Ziehung kommt besonders große Bedeutung zu, da sich erst bei ihr die Verbesserung der Gemütszustände auswirken soll, mit der man die bittere Bille der Sozialerhöhung überwindet. Insgesamt sollen 40 Millionen Mark mehr zur Auspielung gelangen.

„Wir wollen wohl aus den Lärchen besser leben, die noch nicht geboren sind?“

Kamusal soll auch geschimpft werden. „Das Hühneretz“, das mir der Herr Reichsminister an den Kopf geschoben hat, habe er lieber selber heruntergeschoben lassen“, hieß es mal in einer erregten Debatte. „Das Kind“, sagte einer, „habe ich in einer ganz anderen Weise geboren werden müssen, aber wie wollen das den Herren nicht auf die Hosen schreiben.“ Darauf schrie jemand, die Segner verhängen über eine Junge, mit der sie noch keine „Ja“ und noch keine „Nein“ sagen können. Das sind solche Scherzgebarden der Redner. Für den einen

logte mal jemand im Reichstag. Die Junge eilt eben meist den Schanden voraus, und bedarf erstens derartige Gebilde.

Nach im Dantsiger Volkstag werden mitunter die hübschesten Redebüsten produziert. Antwortliche da z. B. in der letzten Volkstags-Sitzung ein kommunistischer Abgeordneter auf einen sozialdemokratischen Vorsitzenden: „Mir ist nicht immer so der Schnabel gewachsen wie Ihnen.“ Bei solchen Sätzen bleibt natürlich kein Auge trocken, und man kann nur mit dem Abgeordneten Meyer beglückwünschten ausrufen: „Seine Damen und Herren, da liegt der springende Punkt.“